

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 205

**BIBLIOTHEKEN DEUTSCHER EINWANDERER
IN PARIS (1850-1914)**

BENUTZER UND BESTÄNDE

VON
MAREIKE KÖNIG

**BIBLIOTHEKEN DEUTSCHER EINWANDERER
IN PARIS (1850-1914)**

BENUTZER UND BESTÄNDE

VON
MAREIKE KÖNIG

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 205

König, Mareike

Bibliotheken deutscher Einwanderer in Paris (1850-1914) : Benutzer und Bestände / von Mareike König. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2007. - 69 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 205)

ISSN 1438-7662

Abstract:

Im 19. Jahrhundert lebte eine große Anzahl von deutschsprachigen Migranten aus unterschiedlichen sozialen Schichtungen in Paris. Eine Vielzahl von deutschen Lesekabinetten und Bibliotheken von und für diese Einwanderer sorgte dafür, dass über die Literatur der Kontakt zum Heimatland und zur Muttersprache nicht abbrach. Die vorliegende Arbeit beschreibt anhand von exemplarischen Einzelfällen Grundzüge der Entwicklung dieser Bibliotheken. Untersucht werden konfessionelle Bibliotheken, die Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte und die Bibliothek des Sozialdemokratischen Leseklubs Paris. Zweck und Aufgabe der Bibliotheken vor ihrem historischen Entstehungshintergrund, die Ausrichtung ihrer Bestände sowie ihre Nutzergruppen stehen im Mittelpunkt des Interesses.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

URL der Online Fassung:

<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h205/>

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	7
1.	Fragestellungen und Schwerpunkte der Arbeit	8
2.	Quellenlage und Forschungsstand	10
2.1	Verein deutscher Ärzte	11
2.2	Bibliotheken unter konfessioneller Leitung	12
2.3	Sozialdemokratischer Leseklub	12
II.	Wissenstransfer und Forschung	15
1.	Die Bibliothek des „Vereins deutscher Ärzte in Paris“	15
1.1	Benutzer: Mediziner internationaler Herkunft	16
1.2	Bibliothek und Bestände	18
1.3	Der deutsch-französische Krieg: Todesstoß für die Bibliothek	22
III.	Konfession, Wohltätigkeit und Patriotismus	25
1.	Deutsche Bibliotheken unter katholischer Leitung	26
1.1	Die Bibliothek des Borromäusvereins	26
1.1.1	Bestände: Glaube, Sitte, deutsch-vaterländische Gesinnung	28
1.1.2	Benutzerinnen: Dienstmädchen und Erzieherinnen	30
2.	Deutsche Bibliotheken unter protestantischer Leitung	31
2.1	Die Bibliothek des Dienstmädchenheims	33
2.1.1	Bestände: pathetischer Patriotismus und Reisebücher	34
2.1.2	Benutzerinnen: weiblich, ledig, jung	35
IV.	Weiterbildung und Agitation	37
1.	Die Bibliothek des „Sozialdemokratischen Leseklubs“	41
1.1	Professionalisierung der Bibliotheksarbeit	43
1.2	Systematisch-alphabetischer Katalog und Nummern-Katalog	45
1.3	Systematik und Bestände	46
1.3.1	Hohe Parteiliteratur zur Belehrung	48
1.3.2	Deutsche Klassiker und gehobene zeitgenössische Literatur	53
1.4	Leseverhalten	54
V.	Schlussbetrachtungen	57
VI.	Quellen- und Literaturverzeichnis	61
1.	Quellen	61
2.	Literatur	61
VII.	Abbildungen	67

I. Einleitung

Eine deutsche Lesebibliothek gab es in Paris bereits im 18. Jahrhundert¹. Der Berliner Adrian Christian Friedel (1753–1786) unterhielt im eleganten Quartier des Faubourg St. Honoré eine Bibliothek mit über 2.000 deutschen Büchern und zehn wissenschaftlichen und literarischen deutschen Zeitschriften. Dienstags, donnerstags und samstags war das Kabinett von 16 bis 21 Uhr geöffnet. Wie viele ihrer Nachfolger war diese Lesebibliothek in erster Linie ein wirtschaftliches Unternehmen. Der Jahresbeitrag für ihre Benutzung belief sich auf 30 livres. Der Großteil der Kunden waren deutsche Reisende, die sich kürzer oder länger in der französischen Hauptstadt aufhielten. Friedel zielte jedoch auch auf den französischen Markt. Damit war er ein Pionier bei der Einführung deutscher Werke in ein intellektuelles französisches Umfeld, das sich zwar kosmopolitisch gab, tatsächlich aber sehr auf sich selbst bezogen war².

Auch in den Lesekabinetten des Palais Royal – damals die Wiege der Lesekultur – fand man um 1830 „verschiedene politische deutsche Blätter. (...) Doch wird die deutsche periodische Literatur noch immer in Paris zu wenig kultiviert, um in diesen Lesezimmern mit der Heimat leidlich Verbindung halten zu können“³. In dieser Zeit kam es zur Einrichtung von größeren deutschen Lesekabinetten, die an Kommissions- und Verkaufsbuchhandlungen angeschlossen waren und sich für einen internationalen Austausch von Büchern einsetzten. In den Häusern „Bär und Ettinghausen“, „Brockhaus und Avenarius“, „Heideloff und Campe“ sowie „Treuttel und Würtz“ fand man, „einen reichen Vorrat von unseren wissenschaftlichen politischen und belletristischen Zeitungen und Zeitschriften“⁴. Das Hauptaugenmerk der Buchhändler galt aktueller Literatur, das heißt den Zeitschriften, Broschüren und polemischen Werken⁵. „Brockhaus und Avenarius“ unterhielten gleich neben der Bibliothèque royale einen luxuriösen Salon mit einer großen Bibliothek, die neben aktuellen französischen Werken auch deutsche, spanische, englische und italienische Bücher enthielt. Eine vergleichbare Auswahl, wenn auch ohne „hohe Literatur“, bot ab 1859 die Buchhandlung Friedrich Klincksieck unter dem Namen „Lese-Cirkel für die neueste deutsche Unterhaltungsliteratur“⁶.

Ein Lesekabinett besonderer Art war das von Heinrich Börnstein, Begründer der ersten deutschen Presseagentur in Paris und Redakteur des „Vorwärts!“, bei dem unter anderem Karl Ludwig Bernays, Arnold Ruge, Heinrich Heine, Karl Marx

¹ Jürgen VOSS, Eine deutsche Lesebibliothek im Paris des späten 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Forschung 6 (1979) S. 461–470.

² Helga JEANBLANC, Des Allemands dans l'industrie et le commerce du livre à Paris (1811–1870), Paris 1994, S. 26.

³ Victor LANG, Paris wie es ist, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebungen, Paris 1835, S. 91f.

⁴ Eduard KOLLOFF, Schilderungen aus Paris, Hamburg 1839, S. 12ff.

⁵ JEANBLANC, Des Allemands dans l'industrie et le commerce du livre, S. 33.

⁶ Ibid. S. 35.

und Friedrich Engels mitarbeiteten. In der Zeit von 1846–1848 unterhielt er in der Rue Jean-Jacques Rousseau ein Lesekabinett mit Büchern aus den Bereichen hohe Literatur, Theater und Politik, überwiegend mit Werken aus der beginnenden Arbeiterbewegung. Börnstein nahm bei seiner Ausreise mit 3.000 Bänden einen bedeutenden Teil seiner Bibliothek in die USA mit, wo er die Bücher anschließend verkaufte⁷.

Daneben gab es kleinere Lesekabinette von nicht professionellen Buchhändlern, oftmals von Witwen oder ehemaligen Soldaten. Manche hatten nur wenige Zeitungen, Broschüren und ein paar literarische Werke. Diese boten sie neben Eau de Cologne, Essig und Papier an, wobei in erster Linie französische Kunden anvisiert wurden. Andere richteten ausdrücklich Lesekabinette mit Büchern deutscher Sprache ein für ihre deutschen Landsleute, die des Französischen nicht mächtig waren⁸. Wieder andere zielten mit ihren Sensationsromanen auf die sozial schwächer gestellten Handwerker und Arbeiter.

Diese Vielzahl von kleinen und großen Lesekabinetten und Bibliotheken unterschiedlichster Art von und für deutsche Einwanderer in Paris sorgte dafür, dass über die Literatur der Kontakt zum Heimatland und zur Muttersprache nicht abbrach. Denn in den französischen Bibliotheken des 19. Jahrhunderts gab es kaum deutsche Bücher, nicht einmal deutsche Autoren in französischer Übersetzung⁹.

1. Fragestellungen und Schwerpunkte der Arbeit

Die Bedeutung des Buches als „Hauptmedium kultureller Kommunikation im neuzeitlichen Europa“ wurde in der Forschung bereits mehrfach betont¹⁰. Seine Bedeutung für die Identitätserhaltung und -stiftung bei Minderheitenkulturen – und hier in erster Linie bei Migranten – ist dagegen bisher noch wenig erforscht. Dabei wird gerade bei Minderheitengruppen, die ihre Bindung zur Ausgangskultur bewahren möchten, das Buch als Druckmedium zu einem „wichtigen Instrument der existentiellen Orientierung“¹¹. Voraussetzung für diese Rückbindung sowie für eine Transferleistung in das aufnehmende Land ist, dass die Bücher materiell und organisatorisch verfügbar sind und die politischen Rahmenbedingungen die Einrichtung von Bibliotheken und Lesekabinetten erlauben. Die inhaltliche Ausrichtung und die Schicksale der deutschen Bibliotheken in Paris sind daher eng verbunden mit der Geschichte der deutschen Einwanderung in die französische Hauptstadt, mit der deutschen und französischen Geschichte sowie mit den deutsch-französischen Beziehungen im 19. Jahrhundert.

⁷ Ibid. S. 36f.

⁸ Ibid. S. 38.

⁹ In Bordeaux wurde im Zeitraum von 1800 bis 1870 kein deutsches Buch angeschafft; die Stadtbibliothek von Rouen hatte in diesem Zeitraum kein Werk von Goethe, auch nicht in französischer Übersetzung, vgl. Paul LEVY, *La langue allemande en France*, Bd. 2, De 1830 à nos jours, Lyon 1952, S. 133.

¹⁰ Reinhard WITTMANN, *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*, München 1991, S. 7.

¹¹ Alexander RITTER, *Buch, Büchereiwesen und Minderheitenkultur. Verschiedene Beobachtungen und eine Perspektive*, in: *Deutsche Studien* 122 (1994) S. 144–150, hier S. 144.

Vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse in Deutschland und Frankreich und der Entwicklung der deutschsprachigen Einwanderung nach Paris von 1850 bis 1914 sollen aus der Bandbreite der deutschen Bibliotheken und Bibliotheksprojekten in dieser Arbeit exemplarisch drei Typen vorgestellt werden: erstens die wissenschaftliche Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte, zweitens die kirchlichen Bibliotheken sowie Bibliotheken gewerblicher Vereine und drittens die Arbeiterbibliothek des Deutschen Sozialdemokratischen Leseklubs Paris.

Im Mittelpunkt der Fragestellung stehen Zweck und Aufgabe der Bibliotheken vor ihrem spezifischen historischen Entstehungshintergrund, die jeweilige Ausrichtung der Bestände sowie die Benutzer der Bibliotheken. Verknüpft mit der Frage nach der Intention bei der Einrichtung einer Bibliothek ist die Frage nach der Trägerschaft und nach den Akteuren. Wie zu sehen sein wird, besteht eine enge Verbindung der Geschichte der Bibliotheken mit der Geschichte der deutschen Vereine in Paris, die in erster Linie als Träger in Erscheinung traten. Ihnen gilt in dieser Arbeit ein Hauptaugenmerk, wobei vergleichbare Einrichtungen und Strömungen in Deutschland im „Jahrhundert der Vereine“¹² als Vergleichsgröße herangezogen werden. Die Geschichte der hier vorgestellten Bibliotheken versteht sich als Geschichte ihrer Leitung und Zielsetzung, ihrer inneren und äußeren Organisation, ihrer Anschaffungspolitik sowie ihrer Benutzer.

Analysiert werden soll weiterhin, ob diese Bibliotheken eigen- oder interkulturelle Einrichtung waren, das heißt, ob sie neben einer Rückbindung der Leserschaft an ihr Heimatland auch Transferaufgaben verfolgten. Interessieren soll dabei, inwiefern der grundsätzliche Auftrag von Bibliotheken, „Erweiterung des geistigen Horizonts (..), Stimulation der sozialen Mobilität, Bildung einer öffentlichen Meinung“¹³, durch die spezielle Existenzbedingung der eingewanderten Sprachminderheit eine Änderung oder Erweiterung erfuhr. Waren diese Bibliotheken Sammel- und Vermittlungsstelle deutschsprachiger Literatur, dienten sie als Orientierungseinrichtung, als interkulturelle Vermittlung, und welche Bedeutung hatten sie für den Spracherhalt und für die Identitätsstiftung ihrer Leserschaft?

Die vorliegende Arbeit beschreibt anhand von exemplarischen Einzelfällen die Grundzüge der Entwicklung und Ausrichtung von Bibliotheken deutscher Einwanderer in Paris, ihrer Benutzer und Bestände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine umfassende Bestandsaufnahme aller Bibliotheken und Lesekabinette hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Einem solchen Gesamtüberblick, der mehr als eine bloße Aufzählung von Einrichtungen sein wollte, stünde ohnehin die zumeist dürftige Quellenlage im Wege.

¹² Klaus TENFELDE, Gerhard A. RITTER, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992, S. 818.

¹³ Martino ALBERTO, Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914), Wiesbaden 1990.

2. Quellenlage und Forschungsstand

In Überblicksdarstellungen zu den verschiedenen deutschen Einwanderungsgruppen in Paris im 19. Jahrhundert werden oftmals ihre Lesekabinette und Bibliotheken erwähnt. Diese selbst sind aber bisher nicht Gegenstand eigenständiger Untersuchungen geworden. Berührungspunkte gibt es einzig mit der wichtigen Arbeit über deutsche Buchhändler und Drucker in Paris im Zeitraum von 1811 bis 1870 von Helga Jeanblanc¹⁴. Vermutlich hat die schlechte Quellenlage bisherige Forschungen zum Thema weitgehend verhindert. Hinzu kommt, dass insbesondere für französische Historiker nach den kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts wissenschaftliche Arbeiten über die deutsche Einwanderung nach Paris lange Jahre kein Thema war. Dies galt, wie gleich noch ausgeführt wird, weniger für die zahlreichen bekannten politischen deutschen Flüchtlinge des Vormärz, als für die Masseneinwanderung der Arbeiter, Handwerker und Dienstmädchen in der zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts und insbesondere für die quasi unerforschte Periode von 1870 bis 1914.

Die Quellenlage ist verbunden mit der besonderen Geschichte der deutschen Einwanderung nach Paris im 19. Jahrhundert, die mit der Revolution von 1848, mit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 drei einschneidende Brüche aufweist¹⁵. Infolge der Revolutionsunruhen verließen viele Deutsche Paris, während der Kriege erhielten sie Ausweisungsbefehle. In allen drei Fällen ließen sie Hab und Gut zurück, das zerstört oder beschlagnahmt wurde. Die Brände der Archive während der Pariser Kommune taten ein Übriges. So gehören Dokumente und Archivalien von deutschen Einwanderern in Pariser Archiven heute zu den Raritäten.

Für das vorliegende Thema wurde überwiegend erfolglos gesucht im Archiv des Außenministeriums (Quai d'Orsay), im Archiv der Préfecture de Police, in den Archives Nationales, im Stadtarchiv (Archives de Paris) sowie in den Archiven im Bereich des Verteidigungsministeriums (Vincennes). Einige wenige Unterlagen deutscher Gemeinden gibt es in der deutschen protestantischen Kirche in der Rue Blanche sowie im Historischen Archiv des katholischen Erzbistums Paris. Im Hauptarchiv der Bodelschwingschen Anstalten und im Sarepta-Archiv in Bielefeld findet sich die Empfänger-Überlieferung der protestantischen deutschen Hügel-Gemeinde aus dem Norden von Paris ab 1858 sowie aus dem protestantischen Dienstmädchenheim ab 1886. Die Unterlagen der deutschen Botschaft Paris sind im Auswärtigen Amt in Berlin und enthalten Dokumente und Jahresberichte der Vereine deutscher Einwanderer. Der umfangreichste Bestand liegt im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam: 1,15 lfd. Meter nicht geordneter Dokumente, Briefe, Rechnungen und Unterlagen des Deutschen Sozialdemokratischen Leseklubs in Paris.

¹⁴ JEANBLANC, Des Allemands dans l'industrie et le commerce du livre.

¹⁵ Mareike KÖNIG, Brüche als gestaltendes Element: Die Deutschen in Paris im 19. Jahrhundert, in: DIES. (Hg.), Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert, München 2003, S. 9–26.

Die Quellenlage hat Auswahl und Analyseumfang der hier untersuchten Bibliotheken mitbestimmt. Der Bibliothek des Leseklubs gilt aufgrund der günstigen Überlieferung die ausführlichste Darstellung. Für die Analyse und Interpretation hat die ungleiche und eher schlechte Quellenlage allerdings zur Folge, dass oftmals mit Hypothesen und Vermutungen gearbeitet werden muss. Im Interesse eines umfassenderen Bildes sollte aber auf die weniger gut dokumentierten Bibliotheken nicht verzichtet werden. Mangels Vorarbeiten liegt ein Wert der vorliegenden Veröffentlichung auch darin, eine erste Quellen- und Literatursammlung zum Thema aufzuführen. Eine hilfreiche Bedeutung hat das insbesondere für die wenig vorhandenen und weit zerstreuten Quellen, deren Aufspüren, Ordnen und Zusammentragen sicherlich eine der Hauptaufgaben dieser Arbeit war.

2.1 Verein deutscher Ärzte

Die Bibliothek des „Vereins deutscher Ärzte in Paris“, die in der Zeit von 1844 bis zum deutsch-französischen Krieg 1870/71 bestand, ist bisher noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen. Der Verein selbst fand in einigen Überblicksdarstellungen Erwähnung¹⁶. Darüber hinaus gibt es eine neuere Dissertation, die sich mit dem Pariser und St. Petersburger Ärzteverein vergleichend auseinandersetzt¹⁷. Systematisch wurden bisher aber weder die existierenden Quellen und Literatur zusammengetragen noch in einer Darstellung historisch-wissenschaftlich ausgewertet.

Die Ursache für die Forschungslücke ist nicht in der marginalen Bedeutung des Vereins und seiner Bibliothek zu suchen, im Gegenteil: Der Verein konnte u.a. so bekannte Persönlichkeiten wie Alexander von Humboldt zu seinen Mitgliedern zählen, und seine Spezialbibliothek war nicht nur umfangreich, sondern auch renommiert. Wenn bisher nicht über sie geforscht wurde, so liegt das neben dem allgemeinen Vergessen der deutschen Einwanderer in Paris im 19. Jahrhundert an der schlechten Überlieferung von Quellen. Ein Vereinsarchiv existiert nicht (mehr). Seit 1854 war der Verein an die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina affiliert. In deren Archiv gibt es einige wenige Unterlagen zum Verein deutscher Ärzte in Paris, in erster Linie Einzelbriefe. Einige Korrespondenzen betreffen auch die Übernahme der Bibliothek nach 1871 durch die Leopoldina. Hinweise auf den Bestand der Bibliothek oder gar ein Katalog sind dort jedoch nicht enthalten. Die Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Vereins gibt einen guten, wenn auch knappen Einblick in seine Tätigkeiten¹⁸. Daneben existieren ältere Aufsätze in französischen medizinischen Fachzeitschriften, die hier zusammengetragen wurden. Die Protokolle

¹⁶ Z.B. Deutsche Emigranten in Frankreich. Französische Emigranten in Deutschland 1685–1945. Eine Ausstellung des französischen Außenministeriums in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Paris 1983, Paris ²1984, S. 105–107.

¹⁷ Kristin ZIEGER, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine, Diss. Universität Leipzig 2000 <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/people/Zieger,_Kristin.html>.

¹⁸ Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes des Vereins Deutscher Aerzte in Paris, zugleich Erinnerung an die vor 25 Jahren stattgefundene erste Vereinigung deutscher Heilkundigen in Paris, Festgabe allen Vereinsmitgliedern zum Andenken an Paris gewidmet, Paris 1854.

der Vereinssitzungen wurden von 1854 bis 1858 regelmäßig in französischer Übersetzung in der „Gazette hebdomadaire de médecine“ veröffentlicht.

2.2 Bibliotheken unter konfessioneller Leitung

Die deutschen Bibliotheken unter konfessioneller Leitung in Paris sind bisher noch nicht wissenschaftlich erforscht. Arbeiten gibt es über die einzelnen protestantischen und katholischen Gemeinden und deren wohlthätige und missionarische Tätigkeiten in Paris¹⁹. In diesem Zusammenhang findet man auch Darstellungen und Beschreibungen der in Massen eingewanderten deutschen gelernten und ungelerten Arbeiter. Insbesondere bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870 vollzog sich die deutsche Einwanderung im Familienverband. Es waren Lumpensammler, Straßenkehrer und Tagelöhner, die als Gastarbeiter in den Pariser Armenvierteln ein Leben am Rande des Existenzminimums führten und zumeist unter sich blieben. Bis zu 60.000 deutschsprachige Einwanderer sollen sich Ende der 1860er Jahre in Paris aufgehalten haben. Nach dem Krieg hob sich das soziale Niveau der deutschen Kolonie. Es kamen Handwerker, gelernte Arbeiter, Kaufleute und Dienstpersonal. Zumeist waren es junge und ledige Deutsche, die nur für einige Jahre in die „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ gekommen waren und aus Angst vor französischen Racheakten eher zurückgezogen und über das Stadtgebiet zerstreut lebten²⁰. Sammlungspunkte waren nach wie vor die protestantischen und katholischen Gemeinden. Deren seelsorgerische Arbeit, die den Unterhalt von Bibliotheken einschloss, soll in dieser Arbeit näher untersucht werden.

2.3 Sozialdemokratischer Leseklub

Die Geschichte der Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung im vormärzlichen Paris mit ihren Geheimbünden, ihren führenden Männern und deren Schriften ist sehr gut erforscht²¹. Man weiß auch um die ersten bibliothekarischen Bemühungen dieser Bünde vor allem in Paris, London und Genf²². Die Lesezirkel und Bibliotheken der

¹⁹ Hermann WEBER, Die „Mission de St. Joseph des Allemands“ in Paris (1851–1925), in: Francia 16/3 (1989) S. 1–13; Wilhelm VON DER RECKE (Hg.), „Fluctuat nec mergitur...“, Deutsche Evangelische Christuskirche Paris 1894–1994. Beiträge zur Geschichte der lutherischen Gemeinden deutscher Sprache in Paris und Frankreich, Sigmaringen 1994; Friedrich BANSKA, Die deutsche Hügelmairie in Paris 1858–1908. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora, Berlin 1908.

²⁰ Vgl. KÖNIG, Die Deutschen in Paris, S. 21.

²¹ Dazu beispielsweise Wolfgang SCHIEDER, Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963; Karl OBERMANN, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten 1849 bis 1852, Berlin 1955; Werner KOWALSKI, Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten, Berlin (Ost) 1962; Ernst SCHRAEPLER, Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830–1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten von Wilhelm Weitling bis Karl Marx, Berlin, New York 1972; Otto BÜSCH, Hans HERZFELD (Hg.), Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ 1836–1847, Berlin 1975; Martin HUNDT, Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836–1852, Frankfurt a. M. 1993.

²² Peter VODOSEK, Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung. Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1985, S. 7.

Deutschen in Paris in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind erwähnt, nicht jedoch systematisch untersucht. Wegen der geheimbündlerischen Ausrichtung der Bewegung gibt es auch hier einen Mangel an Quellen.

Da Paris während des Second Empire ab 1851 kein Ort mehr für politische Flüchtlinge war – die hielten sich in London bzw. in den USA auf – existierte bisher kein Interesse der historischen Forschung an der deutschsprachigen Einwanderung in dieser Zeit. Erst in den letzten Jahren sind Arbeiten entstanden, die das Schicksal exilierter Deutscher während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand haben. In diesem Zusammenhang wurde auch der Sozialdemokratische Leseklub Paris, gegründet 1876, erstmals Gegenstand der Forschung²³. Seine Bibliothek allerdings ist bisher noch nicht untersucht worden.

Die Arbeit ist in drei Hauptkapitel unterteilt, in denen die Bibliotheken, ihre Benutzer und Bestände analysiert werden. Zuerst wird im Kapitel „Wissenstransfer und Forschung“ die Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte vorgestellt. Das mit „Konfession, Wohltätigkeit und Patriotismus“ überschriebene Kapitel behandelt die Bibliotheken unter konfessioneller Leitung. Das dritte Hauptkapitel ist mit „Weiterbildung und kulturelles Kampfmittel“ überschrieben und setzt sich mit der Bibliothek des Sozialdemokratischen Leseklubs auseinander. Die Forschungsliteratur zu vergleichbaren Einrichtungen in Deutschland wird in den einzelnen Kapiteln aufgeführt und diskutiert.

²³ Marie-Louise GOERGEN, Paris, un lieu de rencontre pour les socialistes allemands et français avant 1914, in: KÖNIG, Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 169–194 ; Gaël CHEPTOU, L'organisation syndicale des ouvriers de langue allemande à Paris 1900–1914, in: Ibid. S. 143–168.

II. Wissenstransfer und Forschung

Ärztliche Vereine und medizinische Lesegesellschaften hatten im 19. Jahrhundert ihre Glanzzeit. In ganz Europa kam es zu losen Zusammenkünften von Medizinern mit der Einrichtung von Journalzirkeln. Diese wurden nach und nach ausgeweitet, man richtete Lesezimmer ein, begann mit dem Aufbau einer Büchersammlung, die schließlich in der Eröffnung von Bibliotheksräumen mündete. Immer mehr leistungsfähige Unternehmen dieser Art wurden in Städten und auf dem Land gegründet. Die drei größten Bibliotheken ärztlicher Vereine – Hamburg (1815 gegründet), München (1833) und Wien (1837) – besaßen Ende des 19. Jahrhunderts jeweils etwa 25.000 Bände²⁴.

Die Bedeutung dieser Fachbibliotheken kann nicht hoch genug angesetzt werden, dienten sie doch nicht nur der Fortbildung, sondern wurden selbst zu „Mitteln wissenschaftlicher Arbeit“²⁵. Gemeinsam ist ihnen, dass sie über weit mehr aktuelle medizinische Literatur verfügten als die öffentlichen Stadtbibliotheken. Durch ihre Aktualität leisteten sie der damaligen Forschung wertvolle Hilfe und trugen damit zu den großen Erfolgen der naturwissenschaftlichen Heilkunde bei. Dies gilt in gleichen Maßen auch für die Bibliothek des „Vereins deutscher Ärzte in Paris“, die darüber hinaus noch eine gewichtige Rolle im Wissenschafts- und Technologietransfer zwischen Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert spielte²⁶.

1. Die Bibliothek des „Vereins deutscher Ärzte in Paris“

Paris hatte im 19. Jahrhundert den Ruf eines „medizinischen Mekka“²⁷. Viele Studenten der Medizin kamen aus den europäischen Ländern in die französische Hauptstadt, um sich dort nach den neuesten Erkenntnissen und Methoden ausbilden zu lassen²⁸. Auch bereits examinierte Ärzte zog es nach Paris, um dort ihre Kenntnisse weiterzugeben oder ihrerseits bei Vorlesungen und Demonstrationen von Experimenten Neues dazuzulernen. Daneben kamen auch Anhänger der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts florierenden neuen medizinischen Methoden, wie z.B. Magnetismus, Hydrotherapie oder Homöopathie, die in Deutschland verboten waren. Prominentester Vertreter war Samuel Hahnemann, der seine homöopathische Heilme-

²⁴ Vgl. Gunter MANN, Die medizinischen Lesegesellschaften in Deutschland, Köln 1956.

²⁵ Ibid. S. 48.

²⁶ Jürgen VOSS, Deutsch-französischer Wissenschafts- und Technologietransfer in vorindustrieller Zeit. Vortrag gehalten am 22. Oktober 1996 vor dem Deutschen Industrie- und Handelstag, Bonn 1996.

²⁷ Csaba NEMES, The Role of the „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“ for the Spread of Anaesthesia in Europe, in: Jochen SCHULTE AM ESCH, Michael GOERIG (Hg.), The History of Anaesthesia, Lübeck 1998, S. 235–246, hier S. 237.

²⁸ Ludwig BAMBERGER, Die deutsche Kolonie, in: Paris: ein Spiegelbild seiner Geschichte, seines Geistes und Lebens, Berlin 1867, S. 99–154.

thode in Deutschland nicht ausüben konnte und daher 1835 nach Paris zog²⁹. Einige dieser Modeärzte versuchten, sich in Paris mit oftmals überzogenen Honorarforderungen in den begüterten Kreisen ein lohnendes Auskommen zu schaffen. Dies gelang jedoch den Wenigsten. Die überwiegende Mehrheit der deutschen Ärzte – ob noch in der Ausbildung oder bereits fertig – fristete in der französischen Hauptstadt ein eher ärmliches Dasein³⁰.

Es wird berichtet, dass viele deutsche Ärzte im Winter 1830/31 nach Paris kamen, um in den Spitälern die Verwundeten der Juli-Revolution zu beobachten³¹. Naturgemäß bestand ein großer Bedarf, sich über das Beobachtete – hier vor allem die Schusswunden – miteinander auszutauschen. Und so formierte sich in dieser Zeit eine lose Vereinigung von deutschen Ärzten in Paris, die sich in der freien Gestalt „eines Kränzchens ohne bestimmte Formen“³² regelmäßig donnerstags in einem Restaurant im Palais Royal zum Essen trafen. Zweimal musste man sich ein größeres Lokal suchen, da diese Abende immer beliebter wurden.

Als am 11. Mai 1844 dann die „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“ gegründet wurde, war die Anzahl der ordentlichen Mitglieder zunächst auf zehn begrenzt. Laut Statuten war der Zweck des Vereins explizit die Gründung einer deutschen medizinischen Bibliothek in Paris, die „fortwährend mit den neuesten Erzeugnissen des wissenschaftlichen Fortschrittes in Deutschland“³³ vermehrt werden sollte. Der weitere Zweck zielte in erster Linie auf einen Austausch zwischen deutschen und französischen Kollegen, verband aber auch wissenschaftliche und patriotische Ziele: Man wollte den in Paris lebenden deutschen Ärzten einen Mittelpunkt „für vaterländische Wissenschaft“ bieten und den nur temporär in Paris weilenden deutschen Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen sowie zum vergleichenden Studium der deutschen und französischen Leistungen auf dem Gebiete der Medizin anregen³⁴.

1.1 Benutzer: Mediziner internationaler Herkunft

Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins waren öffentlich, doch in der Auswahl der Mitglieder gab man sich streng. Nur ansässige Ärzte mit Dokortitel bzw. assimilierende Ärzte mit einer mindestens zweijährigen Aufenthaltszeit sollten als ordentliche Mitglieder zugelassen werden. Eine kürzere Aufenthaltszeit in Paris berechtigte zum Eintritt in den Verein als außerordentliches Mitglied. Verließ ein Arzt Paris, konnte er zum korrespondierenden Mitglied werden. Zur Ehrenmitgliedschaft waren nur „aus-

²⁹ Vgl. Deutsche Emigranten in Frankreich. Französische Emigranten in Deutschland 1685–1945. Eine Ausstellung des französischen Außenministeriums in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Paris 1983, Paris ²1984, S. 105–107.

³⁰ L. KALISCH, Paris und London, Frankfurt 1851, S. 165–167.

³¹ CORNET, L'intermédiaire des médecins. La première „réunion“ des médecins allemands à Paris, in: Paris Médicale, 10. Januar 1914, S. 274.

³² H. v. METTENHEIM, Zur Geschichte der Societas medicorum Germanicorum Parisiensis, in: Med Welt 24 (1942) S. 91–92.

³³ Statuten des Vereins, abgedruckt bei Kristin ZIEGER, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine, Diss. Universität Leipzig 2000, <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/people/Zieger_Kristin.html>.

³⁴ Ibid.

gezeichnete Aerzte und Naturforscher, oder Männer, die dem Vereine wichtige Dienste³⁵ leisteten, berechtigt. Die nationale Herkunft spielte für die Mitgliedschaft im Verein keine Rolle. Zu den zehn deutschen Ärzten kamen sehr schnell drei französische und zwei englische Kollegen als ordentliche Mitglieder hinzu. Die Zahl der außerordentlichen Mitglieder lag deutlich höher. 1854 zählte der Verein insgesamt 432 Mitglieder, jährlich wurden etwa 50 neue Mitglieder aufgenommen, was auf die große Attraktivität der Einrichtung und ihrer Bibliothek verweist. In den 1860er Jahren stiegen die Mitgliederzahlen nicht mehr im selben Ausmaße an. 1865 verzeichnete der Verein insgesamt 868 Mitglieder, wobei die Anzahl der aktiven Mitglieder zwischen 18 und 21 lag³⁶. Wie viele Personen effektiv die Bibliothek nutzten, lässt sich nicht rekonstruieren. Es gibt bedauerlicherweise keinerlei Anhaltspunkte über monatliche oder jährliche Leserzahlen.

Im Winterhalbjahr trafen sich die Mitglieder des Vereins einmal wöchentlich zu ihren wissenschaftlichen Sitzungen, im Sommerhalbjahr sogar zweimal wöchentlich. Später reduzierte man diesen Rhythmus auf monatliche Treffen, zu denen fachliche Vorträge gehalten wurden. Die Besprechung nicht medizinisch-wissenschaftlicher Gegenstände war satzungsgemäß verboten³⁷. In diesen Sitzungen wurden auch eingedachte Bücher und wissenschaftliche Arbeiten vorgestellt³⁸. Sie boten außerdem die Möglichkeit, neue Therapiemöglichkeiten und wissenschaftliche Erkenntnisse auszutauschen. Im Vereinstreffpunkt standen Mikroskop, Skalpell, Reagentien und galvanische Elemente zur Verfügung, um Experimente vorzubereiten. Zwanglose Kommunikation war während der gemeinsamen Essen möglich.

Diese Aktivitäten, denen der Wunsch zugrunde lag, die deutsche Medizin in Frankreich und die französische Medizin in Deutschland bekannt zu machen, ließen den Verein eine sehr wichtige Rolle im medizinischen Wissenstransfer vor allem zwischen Frankreich und Deutschland spielen. Es entwickelte sich aber auch ein reicher Erfahrungsaustausch mit Ärzten aus anderen Ländern. Gäste kamen aus England, Amerika, Italien, Schweiz, Griechenland, Ungarn und Russland. Die ungarischen, englischen und amerikanischen Ärzte hatten jeweils einen eigenen Verein in Paris, zwischen denen ein Austausch bestand³⁹. Bei einigen der Mediziner sind Doppelmitgliedschaften überliefert.

Wie wichtig dieser Austausch war, zeigen die Wege, die Informationen und Forschungsergebnisse damals nahmen. So gelangte die Nachricht über die in Boston am 16.10.1846 erstmals erfolgreich durchgeführten Äthernarkosen vermutlich über England nach Frankreich. Zu dieser Zeit versuchten die Ärzte des deutschen Vereins, ihre französischen Kollegen von der aussichtsreichen Inhalationsanästhesie

³⁵ Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes des Vereins Deutscher Aerzte in Paris, zugleich Erinnerung an die vor 25 Jahren stattgefundene erste Vereinigung deutscher Heilkundigen in Paris, Festgabe allen Vereinsmitgliedern zum Andenken an Paris gewidmet, Paris 1854, S. 9–11.

³⁶ Heinrich MEDING, Aloys MARTIN (Hg.), *Recueil de travaux de la Société médicale allemande de Paris*, Paris 1865, S. XVIII.

³⁷ Statuten § 26, in: ZIEGER, *Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine*.

³⁸ Statuten § 24 b, *ibid.*

³⁹ Vgl. Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes.

zu überzeugen und nahmen sogar Selbstversuche vor. Gemeinsam mit dem Instrumentenbauer Wülfig Lüer, der später in Bezug auf die Bibliothek noch eine wichtige Rolle spielen sollte, bauten sie entsprechende Inhalationsapparate⁴⁰. Auch Justus von Liebig, der Entdecker des Chloroforms (1830/32), zählte zu den Mitgliedern der *Societas Medicorum* und war neben Alexander von Humboldt eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Vereins. Aloys Martin, der im Jahre 1846/47 ein Wintersemester in Paris verbrachte, berichtete regelmäßig in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* über die Narkoseexperimente des Pariser Ärztevereins und brachte diese Praxis damit einem großen Laienpublikum in Deutschland nahe⁴¹. Inwiefern sich Hermann Ewerbeck, Leiter des Bundes der Gerechten und damit der deutschen Arbeiterbewegung des Vormärz nahe stehend, im Verein engagierte, ist unklar⁴². In der Denkschrift des Vereins ist er jedenfalls als Mitglied aufgeführt.

Die Bibliothek war anfangs nur für die Mitglieder des Vereins gedacht, öffnete sich bald auch für französische Ärzte, die jedoch schriftlich um Erlaubnis ersuchen mussten⁴³. Wie mit interessierten Lesern anderer nationaler Herkunft verfahren wurde, ist in den Statuten nicht explizit geregelt. Vermutlich mussten auch sie wie ihre französischen Kollegen einen schriftlichen Antrag auf Benutzung stellen. Im Jahre 1849 gab es phasenweise eine Vereinigung mit der Gesellschaft englischer Ärzte in Paris und in diesem Zusammenhang eine gemeinsame Nutzung der Bibliothek, die jedoch aus Platzmangel bald wieder eingestellt wurde. Mit der Vereinigung amerikanischer Ärzte bestand ein gegenseitiges Besuchsrecht⁴⁴.

1.2 Bibliothek und Bestände

Die Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte in Paris durchlief eine sehr wechselvolle Geschichte. Schon gleich nach der Gründung des Vereins 1844 wurde mit der Einrichtung einer Lesebibliothek begonnen. Der Pariser Verein sah von Anfang an in seinen Statuten einen Bibliothekar vor. Er gehörte zusammen mit dem Präsidenten, Vizepräsidenten, Generalsekretär und Kassierer zu den fünf führenden Ausschussmitgliedern, die für jeweils drei Monate gewählt wurden. Eine Wiederwahl war möglich. Es ist fraglich, warum man sich für die kurzen Amtszeiten entschieden hatte⁴⁵. Bei einer praktischen Umsetzung wären sie einer kontinuierlichen Führung der Bibliothek und insbesondere dem Bestandsaufbau sicherlich abträglich gewesen. In der Praxis waren die verschiedenen Posten jedoch langfristig besetzt. Die bekanntesten Bibliothekare des Vereins waren jeweils mehrere Jahre im Amt, Jean-Baptiste Rot-

⁴⁰ NEMES, The Role of the „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“.

⁴¹ Csaba NEMES, Aloys Martins Pariser Berichte an die *Augsburger Allgemeine Zeitung*, in: *Anesthesist* 43 (1994) S. 77.

⁴² Vgl. dazu Kapitel IV. dieser Arbeit.

⁴³ Statuten § 30, in: ZIEGER, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine.

⁴⁴ Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes, S. 11, 14.

⁴⁵ Der Petersburger Verein sah in seinen Statuten einjährige Amtszeiten vor. Ibid.

tenstein⁴⁶ beispielsweise von 1864 bis 1870. Über den Bibliothekar und seine Aufgaben heißt es in den Vereinsstatuten:

§17. Der Bibliothekar führt die Aufsicht über die Bibliothek und das Lesezimmer so wie überhaupt über das ganze Vereinslokal. Er hält die eingeführte Ordnung aufrecht und sorgt für die Vermehrung der Bibliothek im Sinne des § 1.d. dieser Statuten. Ihm stehen auch hauptsächlich die Vorschläge zu Anschaffung von neuen Büchern zu.⁴⁷

Demnach hatte der Bibliothekar Beratung und Aufsicht der Leser in der Bibliothek zu leisten. Laut Satzung hatte es sowohl ein Lese- als auch ein Bibliothekszimmer zu geben⁴⁸. Beide Zimmer standen den Vereinsmitgliedern von morgens bis abends zur Verfügung. Diese ausgedehnten Öffnungszeiten bestanden auch deshalb, weil eine Ausleihe nicht vorgesehen war und die Bücher und Zeitschriften vor Ort konsultiert werden mussten. Später wurde diese Regelung geändert und Bücher durften auch ausgeliehen werden. In der Praxis scheint es nicht so gewesen zu sein, dass der Bibliothekar tatsächlich die ganze Zeit Aufsicht führte. Da es ein unbezahltes Ehrenamt war, hätte das einen Verzicht auf die praktische Ausübung seines Berufs bedeutet. Vermutlich wurde die Aufsichts- und Ordnungspflicht von den Bibliothekaren auch mit unterschiedlichem Eifer ausgeführt. Dazu äußerte sich der letzte Bibliothekar des Vereins, Dr. Rottenstein, wie folgt:

Es herrschte immer viel Unordnung, die Bibliothek war ohne specielle Aufsicht immer zugänglich, und es konnten die Bücher leihweise mit nach Hause genommen werden. Als ich zum Bibliothekar ernannt wurde, machte ich Anstrengungen, mehr Ordnung in die Verwaltung zu bringen. Ich liess einen Katalog anfertigen, (...) der aber nur den traurigen Zustand der Bibliothek kund that.⁴⁹

Dieser Katalog ist leider ebenso wie der vorherige Katalog, der in einem Artikel in der *Gazette hebdomadaire* erwähnt ist, verloren⁵⁰. Die Äußerung über den Zustand der Bibliothek stimmt nachdenklich, betrifft aber die Zeit ab 1864, also gegen Ende ihrer Existenz. Ordnung und Verwaltung der Bücher können in den Anfangsjahren anders gewesen sein. Von französischer Seite sind nur positive Äußerungen über die Qualität der Bibliothek und ihrer Bestände überliefert⁵¹.

Wichtig erschien dem Verein die medizinisch-fachliche Qualifikation des Bibliothekars, war er doch für die Anschaffungsvorschläge zuständig. Gesammelt wurden ausschließlich Werke „medizinischen oder naturwissenschaftlichen Inhalts“⁵².

⁴⁶ Dr. Johann Baptiste Rottenstein, einflussreicher Zahnarzt in Paris, geboren am 20. Januar 1832 in Frankfurt a. M. war der letzte Bibliothekar des Vereins und mit der Abwicklung des Transports der Bücher nach Deutschland beauftragt. Er gab noch in Paris 1888 das viel beachtete Werk „Traité d’anesthésie chirurgicale“ heraus, bevor er nach Amerika auswanderte. Vgl. NEMES, The Role of the „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“, S. 240f.

⁴⁷ Ibid.

⁴⁸ Vgl. Statuten § 23, *ibid.*

⁴⁹ Brief vom 4. März 1879, zitiert nach Oscar GRULICH, Geschichte der Bibliothek und Naturaliensammlung der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, Halle 1894, S. 261.

⁵⁰ Gazette hebdomadaire de Médecine et de Chirurgie 34 (1854) S. 560.

⁵¹ Vgl. S. 15 dieser Arbeit.

⁵² Statuten § 29, in: ZIEGER, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine.

Bestandsaufbau wurde einerseits mit „Beiträgen des schriftstellerischen Theils der Vereins-Angehörigen“ betrieben. Kollegen, die eine wissenschaftliche Arbeit oder ein im Druck erschienenenes medizinisches Werk an den Verein übersandten, wurden zum korrespondierenden Mitglied⁵³. Viele der deutschen Studenten in Paris, die ihre Qualifikationsarbeiten später an deutschen Universitäten vollendeten, sandten diese an die Bibliothek des Vereins, die sie aus ihrer Pariser Studienzeit kannten. Die rasche Zunahme der Bibliothek verdankte man zu einem großen Teil auch der „Liberalität ehemaliger Mitglieder“⁵⁴. Neben Geldgeschenken kann dies auch so gewesen sein, dass Ärzte, die nach einigen Jahren die französische Hauptstadt wieder verließen, ihre angeschafften Bücher der Bibliothek übergaben.

Es wurden aber auch aus den Mitteln der Vereinskasse gezielte Anschaffungen für die Bibliothek getätigt. Es kann davon ausgegangen werden, dass der leitende Bibliothekar des Vereins über einen Etat verfügen konnte, wie es bei anderen ärztlichen Vereinigungen in Deutschland ebenfalls der Fall war. In Hamburg beispielsweise wurde die Hälfte der Einnahmen des Ärztlichen Vereins für Bücherkäufe verwandt⁵⁵. Der Pariser Verein stellte dagegen laut Satzung alle Überschüsse, die nach Abzug der Verwaltungskosten und laufenden Ausgaben noch blieben, der „Vermehrung der Bibliothek“ zur Verfügung. In welcher numerischen Höhe sich das Budget in Paris bewegte, ließ sich nicht ermitteln.

Wie im einzelnen die Bestellungen vor sich gingen, wie viele Bücher regelmäßig bestellt wurden und wie viele als Geschenk eingingen, lässt sich aus dem vorhandenen Material nicht ablesen. Da ab dem Sommer 1848 die Sitzungen auch in der Buchhandlung Victor Masson stattfanden, kann davon ausgegangen werden, dass die Bibliothek ihre Bücher über diese, auf medizinisches Fachpublikum spezialisierte Buchhandlung bestellte. Im übrigen war die Buchhandlung Masson direkt neben dem Vereinslokal an der Place de l'école-de-médecine gelegen. Diese Buchhandlung, die gleichzeitig als Verlag tätig war, verlegte auch einige der vom Ärzteverein herausgegebenen Schriften⁵⁶. Kontakte bestanden auch zum Hause Baillière, ebenfalls im medizinischen Buchhandel- und Verlagsgeschäft tätig⁵⁷. Unklar ist, über welche Händler der Verein seine deutschsprachigen Werke beschaffte.

Von besonderer Bedeutung waren die wissenschaftlichen Zeitschriften, mit denen sich die Ärzte über aktuelle Entwicklungen der medizinischen Forschung auf dem Laufenden hielten. Satzungsgemäß war das Vorhalten von deutschen und französischen medizinischen Zeitschriften vorgesehen. Im bereits erwähnten Buch „Recueil de travaux“ von 1865 ist eine Liste der abonnierten Zeitschriften abgedruckt, die regelmäßig von Wissensgesellschaften, Autoren oder Verlagen zugesandt wurden. Da bei Ärztevereinen üblicherweise die Vereinszeitschrift als Tauschmittel galt⁵⁸, ist

⁵³ Statuten § 6a, *ibid.*

⁵⁴ Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes, S. 3.

⁵⁵ MANN, Die medizinischen Lesegesellschaften, S. 50.

⁵⁶ Beispielsweise die „Recueil de travaux“ von 1865.

⁵⁷ Der Verlag publizierte z.B. den Band: *La médecine à l'exposition universelle de 1867. Guide catalogue publié par la société médicale allemande de Paris*, Paris 1867.

⁵⁸ MANN, Die medizinischen Lesegesellschaften, S. 53.

es möglich, dass der Pariser Verein die Sonderdrucke seiner in der *Gazette hebdomadaire* abgedruckten Protokolle zu Tauschzwecken verwendete.

Insgesamt verfügte der Verein über 22 laufende Zeitschriften, 16 in deutscher, sechs in französischer Sprache. 18 Titel auf der Liste, davon 14 deutschsprachige und vier französische Zeitschriften, wurden regelmäßig von den Wissensgesellschaften oder den Autoren und Herausgebern übersandt. Vier Zeitschriften wurden von Mitgliedern zugeschickt, davon waren zwei deutsch-, zwei französischsprachig⁵⁹. Es handelte sich um wissenschaftliche medizinische Zeitschriften. Einzige Ausnahme war die *Augsburger Allgemeine Zeitung*, eine renommierte Tageszeitung, auf deren wissenschaftliche Beilage man nicht verzichten wollte. Generell waren politische Zeitungen in den Räumen des Vereins aber verboten⁶⁰. Es ist auffallend, dass trotz der internationalen Gäste tatsächlich nur deutsche und französische Zeitschriften vorgehalten wurden. Möglicherweise gab es Absprachen über Anschaffungen mit den englischen, amerikanischen und ungarischen Ärztevereinen.

Mit dem Ausbruch der Revolution 1848 in Paris gingen große Bestände der Bibliothek des Vereins verloren. Wie so viele Deutsche in dieser Zeit, flüchteten auch die Mitglieder des Ärztevereins aus Paris⁶¹. Drei verbliebene Mitglieder, so wird kolportiert, beeilten sich, „die Bibliothek unter sich zu Spottpreisen zu versteigern“⁶². Drei Viertel der Bestände seien auf diese Weise verloren gegangen⁶³. Nachdem in Paris die konservativen Kräfte die Oberhand gewonnen hatten und mit dem Putsch Napoleon III. im Dezember 1851 das Second Empire begonnen hatte, trat der Verein erneut zusammen. Mit dem Aufbau der Bibliothek musste man jedoch fast von vorn beginnen.

Um ähnliche Vorgänge für die Zukunft auszuschließen und die Bibliothek zu schützen, wurden die Vereinsstatuten am 13. Dezember 1852 leicht verändert und so angepasst, dass eine Affiliation an die „Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina“ möglich wurde. Die neuen Statuten wurden am 26. Juni 1853 ministeriell bestätigt, die Affiliation vollzogen. Der Vertrag sah vor, dass die Bibliothek und die beweglichen Güter des Vereins im Falle seines Erlöschens Eigentum der akademischen Bibliothek wurden. Dies sollte mit Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 Bedeutung erlangen.

Zunächst hielt der Ärzteverein wieder einige wissenschaftliche Zeitschriften in deutscher und französischer Sprache sowie als einziges Tageblatt wie bisher die *Augsburger Allgemeine*. Durch erhebliche Schenkungen gelang es dem Vorsitzenden Heinrich Ludwig Meding, die Bibliothek bis 1854 weitgehend aufzubauen, so dass man das zehnjährige Jubiläum des Vereins stolz mit einer eigenen Broschüre feierte.

⁵⁹ MEDING, MARTIN, Recueil de travaux, S. 7f.

⁶⁰ Vgl. Statuten § 28.a.b.c, in: ZIEGER, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine.

⁶¹ Während für die Zeit vor der Revolution von über 60.000 Deutschen in der französischen Hauptstadt ausgegangen wird, waren es 1851 gerade noch etwa 12.000. Vgl. KÖNIG, Brüche, S. 15.

⁶² GRULICH, Geschichte der Bibliothek, S. 165.

⁶³ Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes, S. 11.

Während der Bücherbestand bis zur Vernichtung der Bibliothek durch die Revolution von 1848 überwiegend aus französischen Werken bestanden zu haben schien⁶⁴, verlagerte sich der Schwerpunkt nach dem Neuaufbau auf deutschsprachige Werke. Laut *Gazette hebdomadaire* hielt die Bibliothek nur aktuelle deutsche Werke bzw. Werke deutscher Mediziner vor, die ansonsten in Frankreich und auch in Paris über die Bibliotheken kaum zu beschaffen seien. Darin sah man den großen Wert der Bibliothek⁶⁵, die damit auch ihrem Zweck des Transfers deutscher Forschung nach Frankreich gerecht wurde.

Im Jahre 1854 besaß die Bibliothek 1.234 Bände und etwa 1.000 Broschüren. Da sie jeden Tag anwuchs und den größten Teil der deutschen aktuellen Veröffentlichungen und Fachzeitschriften enthielt, war sie gerade für die französischen Forscher eine Quelle von äußerst hohem Wert⁶⁶. Laut Jahresbericht 1864/65 hatte die Bibliothek jedoch nur 850 Bände sowie eine Sammlung von etwa 1.600 Zeitschriften und 2.500 Broschüren⁶⁷. Sie war im Vergleich zum Vorjahr um Bände von 25 „verschiedenen Autoren“, um 50 Broschüren und um 25 Zeitschriftenhefte gewachsen. Wie dieser Bestandsschwund zu erklären ist, ob es sich um tatsächlich verlorene Bände oder um statistische Ungenauigkeiten bei der Zählung handelt, lässt sich nicht ermitteln.

1.3 Der deutsch-französische Krieg: Todesstoß für die Bibliothek

Wie es scheint, ging die Blütezeit des Vereins bis etwa 1858. Von diesem Zeitpunkt an werden die Artikel in der *Gazette hebdomadaire de Médecine et de Chirurgie*⁶⁸ seltener, die Aktivitäten der Vereinsmitglieder scheinen nachzulassen. Auch werden weniger neue Mitglieder aufgenommen. Als Erklärung gab Vereinspräsident Heinrich Meding an, dass die Studenten mittlerweile zum Abschluss ihrer Ausbildung eher nach Wien und Berlin gingen als nach Paris. Mitte der 1860er Jahre machte dem Verein der Weggang der beiden aktiven Präsidenten Meding und Aloys Martin zu schaffen⁶⁹, obgleich auch weiterhin wissenschaftlich ausgewiesene Ärzte an der Spitze des Vereins folgten. Ab 1865 werden die Ergebnisse aus den Sitzungen und andere wissenschaftliche Arbeiten in einer eigenständigen Publikation veröffentlicht, ebenfalls beim Verlag Victor Masson⁷⁰. Im selben Jahr verzeichnete der Verein insgesamt 868 Mitglieder, davon 18 bis 21 aktive⁷¹.

⁶⁴ Ibid.

⁶⁵ *Gazette hebdomadaire de Médecine et de Chirurgie* 34 (1854) S. 560.

⁶⁶ F. LEJARS, L'intermédiaire des médecins: La Société médicale allemande de Paris, in: *Paris Médical*, 20. Dezember 1913, S. 115–119, hier S. 117.

⁶⁷ MEDING, MARTIN, *Recueil de travaux*, S. XVII.

⁶⁸ In der *Gazette hebdomadaire* wurden von 1854 an die Protokolle des Vereins sowie wesentliche Schriften seiner Mitglieder veröffentlicht. Die angesehene Zeitschrift wurde auch in Deutschland stark rezipiert, so dass der Pariser Verein darüber auch jenseits des Rheins bekannt wurde. Vgl. NEMES, The Role of the „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“, S. 242.

⁶⁹ LEJARS, *La Société médicale allemande de Paris*, S. 115–119.

⁷⁰ Ibid. S. 201–203.

⁷¹ MEDING, MARTIN, *Recueil de travaux*, S. XVII.

Der Todesstoß wurde dem Verein mit dem Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs 1870 versetzt. Nach der Niederlage der französischen Truppen von Sedan wurden die Deutschen aus Paris ausgewiesen. Die Mitglieder des Vereins waren „in aller Herren Länder zerstreut“⁷², während die Bibliothek der Gesellschaft dem bereits erwähnten Instrumentenmacher Lüer in Paris zur Aufbewahrung übergeben wurde.

Obwohl sich der Verein nicht offiziell aufgelöst hatte und damit der Schutzvertrag nicht in Kraft trat, wurde der Leopoldina nach Kriegsende vom letzten Vorsitzenden des Vereins, Dr. Liebreich, der sich mittlerweile in London aufhielt, anheim gestellt, von ihrem Recht der Besitzübernahme Gebrauch zu machen. Das Präsidium lehnte dies jedoch ab, da die Pariser Bestände für die Akademie wenig Wert versprachen, offenbar auch wegen des schlechten Ordnungszustandes, über den Bibliothekar Rottenstein berichtete⁷³.

Die Verhandlungen mit der Akademie zogen sich über neun Jahre hin. Während dieser Zeit stand die Bibliothek in Kisten verpackt bei Lüer, der immer wieder auf Abholung der Bibliothek drängte. Als dessen Haus 1876 verkauft wurde, gingen die Kisten an einen Commissionär Lacroix, wo sie weitere fünf Jahre standen. Dieser setzte am 22. Februar 1881 ein Ultimatum und drohte mit gerichtlichem Einschreiten, falls die offenen Kosten von 632 Francs für die Lagerung der Bücher nicht sofort bezahlt würden. Dieses Ultimatum zeigte Wirkung, und die Leopoldina entschloss sich, da „die Bibliothek werthlos und die Forderungen von Lacroix, zu denen noch die Umzugskosten nach Deutschland kommen würden, ganz übertrieben seien“⁷⁴, auf die Bibliothek zu verzichten. Die Bücher sollten verkauft werden, um die entstandenen Kosten für die Aufbewahrung begleichen zu können. An wen sie veräußert wurde, ob die Bände einzeln oder gemeinsam verkauft wurden, ist nicht bekannt. Hier verliert sich die Spur der Bibliothek des „Vereins deutscher Ärzte“ in Paris.

⁷² GRULICH, Geschichte der Bibliothek, S. 261.

⁷³ Ibid.

⁷⁴ Ibid. S. 262.

III. Konfession, Wohltätigkeit und Patriotismus

Um 1900 gab es in Paris – wie auch in Deutschland⁷⁵ – ein reges konfessionelles Vereinsleben. Neben den christlichen Jungfrauen- und Jungmännervereinen existierten nach Berufssparten organisierte Vereine für Dienstmädchen, Erzieherinnen, Gesellen und Kellner. Die „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“, die neben hohen Löhnen und Weiterbildung auch Glanz, Mode, Theater und Kino versprach, zog die jungen Leute in Scharen an. 7.600 deutsche Dienstmädchen wurden 1900 für Paris offiziell gezählt⁷⁶, die tatsächliche Anzahl lag deutlich höher. Doch der Traum von Reichtum und sozialem Aufstieg erwies sich für die meisten als Chimäre. Viele der Gesellen, Kellner und Dienstmädchen fristeten ein eher trauriges Dasein, das in Armut, Prostitution und Alkoholismus endete. Um dem entgegenzusteuern, stellte die Kirche kostenlose oder kostengünstige Unterkünfte zur Verfügung, half bei der Stellenvermittlung und leistete seelsorgerische Arbeit. Neben Gottesdiensten, Messen und Schulen gehörten Krankenbesuche, Bibelstunden, Handarbeitsstunden und Weiterbildungskurse sowie die Bereitstellung von Bibliotheken zum pädagogisch-erzieherischen Programm der Kirche, das sich durch eine starke Tendenz zur Belehrung auszeichnete⁷⁷.

Inhalte und Ziele waren prinzipiell die gleichen wie die der konfessionellen Vereine in Deutschland. Man wollte die jungen Menschen zu treuen Untertanen erziehen, von Umstürzen fernhalten und sie für die christliche Weltanschauung gewinnen bzw. erhalten⁷⁸. Gerade in Paris, mit seinen zahlreichen Verlockungen als Sündenbabel verschrien, schätzte man die Gefahr einer Abkehr vom Glauben als sehr hoch ein. Hinzu kam noch – und darin unterschieden sich die Auslandsvereine von denen in Deutschland – dass man einem Verlust des Vaterlandsgefühls entgegenwirken wollte. Dies traf nicht nur auf die protestantische Kirche zu, deren nationalpatriotische Einstellung während des Kaiserreichs bekannt ist, sondern zeigt sich in Teilen auch bei den katholischen deutschen Gemeinden in Paris.

⁷⁵ Josef MOOSER, Arbeiter, Bürger und Priester in den konfessionellen Arbeitervereinen im deutschen Kaiserreich, 1880–1914, in: Jürgen KOCKA (Hg.), Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich, München 1986, S. 79–105; Dieter FRICKE, Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine, in: DERS. u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte: die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1983, S. 14–29; Klaus GROSINSKI, Katholische Gesellenvereine, in: FRICKE, Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 3, S. 228–240; Klaus TENFELDE, Lesegesellschaften und Arbeiterbildungsvereine, in: Otto DANN (Hg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 253–274.

⁷⁶ Generell arbeiteten 63% der deutschen Frauen in Paris als Hausangestellte. Fast die Hälfte des ausländischen Dienstpersonals in Paris war damit deutsch. Vgl. Mareike KÖNIG, „Bonnes à tout faire“: Deutsche Dienstmädchen in Paris im 19. Jahrhundert, in: DIES. (Hg.), Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert, München 2003, S. 69–92.

⁷⁷ Uwe JOCHUM, Kleine Bibliotheksgeschichte, Stuttgart²1999, S. 163.

⁷⁸ Dieter FRICKE (Hg.), Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917, Berlin 1987, S. 1082.

1. Deutsche Bibliotheken unter katholischer Leitung

Vier katholische deutsche Gemeinden existierten in Paris um die Jahrhundertwende: die St. Joseph-Mission für den Nordbezirk, St. Ambroise für den Westbezirk, die St. Elisabeth-Mission für den Süden und die Liebfrauen-Mission für den Südwestbezirk. Ihnen zugeordnet waren verschiedene Vereine, wobei sich nach dem deutsch-französischen Krieg vor allem die beiden Südgemeinden, St. Elisabeth- und Liebfrauen-Mission, aktiv zeigten.

Die Missionen und die Vereine unterhielten kleinere Bibliotheken. Die Elisabeth-Mission hatte eine Leihbibliothek, die den Schützlingen zur unentgeltlichen Benutzung, für andere Leser gegen geringe Leihgebühr, zur Verfügung stand. Geöffnet war die Bibliothek einmal pro Woche, und zwar jeden Sonntag nach der Messe um 11 Uhr und am Nachmittag⁷⁹. Zur Mission gehörte eine Herberge für „gut empfohlene katholische deutsche oder Deutsch sprechende Mädchen“⁸⁰, das St. Annaheim in der Avenue de Choisy. Vereinsabend war immer mittwochs, wo man sich ab 21 Uhr zu Auskunft, Vorträgen und gemeinsamer Lektüre traf. Das St. Annaheim war in erster Linie für die einfachen Dienstmädchen, die „bonnes à tout faire“. Die studierten Erzieherinnen blieben in ihrem „Katholischen deutschen Erzieherinnenverein“ unter sich. Auch dieser Verein unterhielt eine Bibliothek, die seinen Mitgliedern kostenlos zur Verfügung stand⁸¹. Aus den erhaltenen Unterlagen über den Verein gehen keine näheren Angaben über die Bibliothek hervor. Die Statuten geben an, dass der Verein von einer Präsidentin und sieben Assistentinnen geführt wurde. Der Posten der Bibliothekarin ist darin nicht gesondert erwähnt⁸².

Auch der katholische Gesellenverein in Paris hatte eine Bibliothek. Sie war ebenfalls im ständigen Vereinslokal untergebracht, einer Herberge, in der 20 Betten zur Verfügung standen. Die Bibliothek und die angebotenen Unterrichtskurse wurden als ein „vorzüglicher Ersatz für das gefährliche Wirtschaftsleben“⁸³ angesehen.

1.1 Die Bibliothek des Borromäusvereins

Die bedeutendste katholische deutsche Bibliothek in Paris hatte das Marienheim der Liebfrauen-Mission in der Rue Fondary. Im Heim wohnten arbeitslose Dienstmädchen, Gouvernanten und Erzieherinnen. Auch hier galt, dass neben der materiellen Unterstützung durch billige Unterkunft und Arbeitsvermittlung, die sittlich-moralische und religiöse Einflussnahme auf die jungen Frauen im Mittelpunkt der Arbeit stand, wollte man doch „Schutz- und Anhaltspunkt inmitten dem Treiben des Pariser Le-

⁷⁹ Vgl. die Monatsschrift der St. Elisabeth Mission: Pariser Heimatglocken 3 (1914) S. 41.

⁸⁰ Pariser Heimatglocken 1 (1914) S. 14.

⁸¹ Der Jahresmitgliedsbeitrag belief sich auf fünf Francs (bei einem durchschnittlichen Gehalt von etwa 40–60 Francs pro Monat).

⁸² Politisches Archiv Auswärtiges Amt (PAAA), Paris 1672 C 53, Statuten des Vereins deutscher katholischer Erzieherinnen, § 2.

⁸³ PAAA, Paris 1671 C 53, Brief Konsul von Jecklin an Reichskanzler von Bülow vom 30.9.1905.

bens“⁸⁴ bieten. Die Mission verfolge, so hieß es in einem Jahresbericht, „nicht weniger einen sozialen und patriotischen als einen kirchlichen Zweck“⁸⁵.

Die Vereinsbibliothek umfasste über „tausend Bände“, nachdem sie im Jahr 1908 beträchtlichen Zuwachs durch eine Schenkung des Borromäusvereins erhalten hatte. Das war eine sehr beachtliche Anzahl, mit der die Bibliothek auch im Vergleich zu den Bibliotheken des Borromäusvereins in Deutschland durchaus zu den größeren gehörte⁸⁶. In den Jahresberichten der Liebfrauen-Mission wird die Bibliothek als „Borromäus-Verein Bibliothek“ geführt. Dieser Verweis auf den 1844 in Bonn gegründeten katholischen Verein „zur Verbreitung guter Bücher“⁸⁷ ist es auch, der Mutmaßungen über den Bestand der Bibliothek zulässt.

Der Borromäusverein hatte den Anspruch, nur „gute“ Literatur zu verbreiten. Gut bedeutete in diesem Fall eine Literatur, die dem kulturellen Deutungshorizont des katholischen Milieus, konkret dem katholischen Weltbild, entsprach. Laut Satzung bestand sein Vereinszweck in der „Belebung christlicher Gesinnung und Anregung zu einer derselben entsprechenden Werkätigkeit“⁸⁸. Ein zweites Ziel war, „dem verderblichen Einfluß, den die schlechte Literatur auf alle Klassen der Bürgerlichen Gesellschaft ausübt, durch die Begünstigung und Verbreitung guter Schriften entgegen zu wirken“⁸⁹.

Der Verein verfolgte also eine doppelte Strategie, wollte er doch neben der Förderung der Lektüre „guter“ Bücher gleichzeitig den Leser in seelsorglich-pädagogischer Art vor dem verderblichen Einfluß „schlechter“ Literatur schützen und dies im Hinblick auf alle soziale Schichten⁹⁰. Diese Ziele stimmten damit genau mit den Zielen der katholischen Mädchenherbergen in Paris überein, und so ist es nicht erstaunlich, dass es bereits im Jahre 1863 eine erste, doch kurzlebige Zusammenarbeit gegeben hatte⁹¹.

Die Arbeit des Vereins erstreckte sich auf drei Bereiche: auf die Förderung des privaten Buchbesitzes durch Verkauf und Schenkungen, auf die Information, Beratung und Orientierung der Leser durch ein „Halbjährliches Verzeichnis geeigneter

⁸⁴ PAAA, Paris 1671 C 53, Jahresbericht über das Wirken des Marienheims der deutschen Liebfrauen-Mission in Paris im Jahre 1902, S. 3f.

⁸⁵ PAAA, Paris 1672 C 53, Jahresbericht Deutsche Liebfrauenmission 1911, S. 2.

⁸⁶ Zum Borromäusverein vgl. jüngst Steffi HUMMEL, Der Borromäusverein 1845–1920. Katholische Volksbildung und Büchereiarbeit zwischen Anpassung und Bewahrung, Bonn 2005; sowie die älteren Darstellungen von Konrad HECKER, Ein Säculum Borromäus-Verein, in: Bücherei und Bildungspflege 4 (1952) S. 709–710; Leo KOEP, Alfons VODERMAYER, Die katholischen Volksbüchereien in Deutschland. Borromäusverein und St. Michaelsbund, in: Johannes LANGFELD (Hg.), Handbuch des Büchereiwesens, Bd. 2, Wiesbaden 1965, S. 387–420; Wilhelm SPAEL, Das Buch im Geisteskampf. 100 Jahre Borromäusverein, Bonn 1950.

⁸⁷ Ladislaus BUZAS, Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800–1945), Wiesbaden 1978, Bd. 3, S. 89.

⁸⁸ Satzung abgedruckt bei HUMMEL, Der Borromäusverein, S. 40.

⁸⁹ Ibid.

⁹⁰ Ibid.

⁹¹ Ibid. S. 45.

Schriften“ und schließlich auf den Aufbau von Bibliotheken für die örtlichen Vereine aus den erwirtschafteten Überschüssen⁹².

Ende des 19. Jahrhunderts gerieten die Bibliotheken des Borromäusvereins in Konkurrenz zur Bücherhallenbewegung, die eine freie und neutrale Bildung der Volksmassen anstrebte. Unter dem Druck der Modernisierung und Professionalisierung der Bibliothekslandschaft öffnete sich der Borromäusverein schließlich und entschloss sich, Bücher auch an Nicht-Mitglieder kostenlos oder zu geringen Preisen abzugeben. Vermutlich profitierte das Marienheim in Paris von dieser Erweiterung der Arbeit, da fortan auch „Arbeiter- und Volksbibliotheken, sowie Bibliotheken von Asylen, Krankenanstalten und anderen Einrichtungen, welche caritativen oder sozialen Zwecken dienen“⁹³, versorgt werden sollten.

1.1.1 Bestände: Glaube, Sitte, deutsch-vaterländische Gesinnung

In den Jahresberichten wird die Büchersammlung des Marienheims als „deutsche Bibliothek“ bezeichnet. Neben deutschen Zeitungen war dort die eigene Monatschrift „Stimmen aus der Heimat“⁹⁴ und das Vereinsgesangsbüchlein⁹⁵ zu finden. Es ist nicht auszuschließen, dass auch französische Werke in der Bibliothek vorhanden waren, kamen die jungen Frauen doch auch nach Paris, um die französische Sprache zu erlernen. Kulturtransfer war jedoch kein Ziel der Bibliotheksarbeit der deutschen Katholiken in Paris, im Gegenteil: Die katholische Kirche bemühte sich darum, „die deutsch-vaterländische Gesinnung“ der jungen Frauen im Auslande zu erhalten und zu pflegen⁹⁶.

Der Bestand der Bibliothek des Marienheims bot den Dienstmädchen und Erzieherinnen laut Jahresbericht „gute Lektüre“⁹⁷. Worin bestand diese nun im Einzelnen? Das Angebot an Literatur des Borromäusvereins zeigte naturgemäß eine Affinität zu katholischen Werken und enthielt Katechismen, Heiligenlegenden, Handpostillen, biblische Geschichten, Gebetsbücher, Kalender für das Kirchenjahr, Bücher über die Geschichte der katholischen Kirche und ihrer Päpste. Mit den Werken zur religiösen Belehrung wollte man die mündliche Seelsorge ergänzen. Um die Leser nicht an die Bücherhallenbewegung zu verlieren, wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt belletristische Literatur aufgenommen⁹⁸. Es ist möglich, dass dies für die Pariser Bibliothek nicht in dem Maße galt, da es dort keine Konkurrenz durch Bibliotheken mit populärer deutscher Literatur gab.

⁹² Hans MAIER, Lese-Zeichen, in: Norbert TRIPPEN, Horst PATENGE (Hg.), Bausteine für eine lesende Kirche. Borromäusverein und katholische Büchereiarbeit, Mainz 1996, S. 14–35, hier S. 19.

⁹³ Geschäftsordnung von 1900 § 1, abgedruckt bei HUMMEL, Der Borromäusverein, S. 193–199.

⁹⁴ PAAA, Paris 1672 C 53, Jahresbericht über das Wirken des Marienheims der deutschen Liebfrauen-Mission in Paris im Jahre 1902, S. 4.

⁹⁵ Ibid. Jahresbericht 1911, S. 6.

⁹⁶ Ibid. Brief der zweiten Vorsitzenden des Elisabeth-Heimes, Maris Schmitz vom 30. Juli 1914 an das Auswärtige Amt.

⁹⁷ Archives Historiques de l'Archevêché de Paris, Dossier Allemagne (9K II, 1), Broschüre Die deutsche Liebfrauen-Mission, o.J.

⁹⁸ HUMMEL, Der Borromäusverein, S. 117.

Im Jahre 1907 gab der Verein einen Musterkatalog für volkstümliche Bibliotheken heraus, der 1.400 Bänden enthielt⁹⁹. Dieser Katalog zeichnete sich durch eine milde Auswahlpraxis aus und gestattete die Aufnahme nicht-katholischer Literatur. Dem Bereich „Schöne Literatur“ waren 1.000 Bände zugeordnet, dem Bereich „Belehrende und populärwissenschaftliche Schriften“ dagegen nur 400 Bände, so dass die schöne Literatur bei weitem überwog. Da von der Bibliothek des Marienheims kein Katalog überliefert ist, lässt sich der Bestand nicht mit dem Musterverzeichnis des Borromäusvereins vergleichen. Die Tatsache, dass der Großteil der 1.000 Bände der Pariser Bibliothek jedoch vom Borromäusverein kam, lässt auf deutliche Parallelen schließen¹⁰⁰.

In der Auswahl der Bände war die Konfession der Verfasser nicht berücksichtigt. Jedoch sollten die Bücher wenigstens in keiner Weise der katholischen Glaubens- und Sittenlehre widersprechen. Um die Leser „um jeden Preis von der Kolportageliteratur und von gewissen Leihbibliotheken fern zu halten“¹⁰¹, ließ man bei der Auswahl Milde bezüglich des literarischen Wertes der Bücher walten. Die schöngeistige Literatur bestand überwiegend aus biedereren, zur Belehrung tendierenden Werken oder epigonalen Versuchen katholischer Literaten. Neben katholischen Klassikern wie Eichendorff, Adalbert Stifter oder Annette von Droste-Hülshoff, fand man Wilhelmine von Hillern, Johanna Spyri, Konrad Kümmel, Peter Rosegger, Anton Schott, Joseph Spillmann. Auch Goethe, Schiller und Kleist, ja sogar ein Gedichtband von Heinrich Heine waren verzeichnet. Außerdem angeboten wurden Volkslieder und Märchen, Heimat- und Dorfgeschichten, historische Romane mit nationalen oder religiösen Kämpfen oder auch Geschichten, die an die Liturgie anknüpften¹⁰².

Dagegen wollte man die Werke von Gottfried Keller nicht in den Beständen katholischer Bibliotheken wissen, da z.B. „Der grüne Heinrich“ voller Ausfälle gegen das Christentum sei¹⁰³. Auch die zwar beliebte, jedoch als unchristlich und unsittlich eingestufte Literatur von Zola, Hauptmann, Friedrich Spielhagen, Erhold Auerbach und die Romane von Heinrich Heine waren in Bibliotheken der Borromäusvereine nicht zu finden. Sie bewegten sich genauso wie die Kolportageliteratur außerhalb des moralisch-sittlichen und weltanschaulichen Rahmens des Vereins.

Nun war zwar bei den Dienstmädchen christlich-erbaulicher Lesestoff, der teilweise direkt für sie geschrieben wurde, wie z.B. „Altmodisches für moderne Dienstmädchen“, ein Lesebuch mit Texten des katholischen Geistlichen Alban Stolz¹⁰⁴, durchaus beliebt. Aber sie waren auch sehr empfänglich für Schundromane, Liebesgeschichten und Kriminalromane, wie sie u.a. von Hedwig Courths-Mahler

⁹⁹ Hermann HERZ, Handbuch und Musterkatalog für katholische Volksbüchereien, zitiert nach HUMMEL, Der Borromäusverein, S. 68.

¹⁰⁰ Eine Anfrage beim Archivar des Borromäusvereins nach eventuellen Unterlagen über die Schenkung ist noch unbeantwortet.

¹⁰¹ Ibid. S. 124.

¹⁰² Ibid. S. 125.

¹⁰³ Ibid.

¹⁰⁴ Alban STOLZ, Altmodisches für moderne Dienstmädchen. Zusammengestellt und herausgegeben von Dr. Joseph SCHOFER, Diözesanpräses der katholischen Dienstmädchenvereine, Freiburg im Breisgau 1913.

(früher selbst Dienstmädchen) oder Marlitt verfasst wurden. Der Kolportageroman passte zur begrenzten Freizeit der Hausangestellten, die meistens nur kurz vor dem Einschlafen und mit begrenzter Konzentrationsfähigkeit etwas Zeit zum Lesen hatten. Literatur war hier Ersatz für ein nicht gelebtes Leben, ein Ventil für die Wut der Ohnmächtigen und zugleich Anpassungstraining für die Unterschichtenfrau, der ein sozialer Aufstieg wohl niemals vergönnt sein würde. Zwischen Abenteuer und Leidenschaft, Gewalt und Sadismus, Glück und Elend, Aschenputtel und Prinz oszillierte diese Lektüre¹⁰⁵. Das alles war vermutlich in der Bibliothek des Marienheimes nicht zu finden.

1.1.2 Benutzerinnen: Dienstmädchen und Erzieherinnen

Dennoch wurde die Bibliothek „stets fleißig genützt“¹⁰⁶: „Die im Versammlungssaale bestehende deutsche Bibliothek wurde von 420 Leserinnen benützt und leistet vortreffliche Dienste“¹⁰⁷. Insgesamt waren in diesem Jahr 670 Mädchen, Gouvernanten und Erzieherinnen im Heim untergebracht gewesen. Es gab aber auch auswärtige Leserinnen, so dass nicht automatisch geschlossen werden kann, zwei Drittel der Gäste hätten das Angebot der Bibliothek auch wahrgenommen. Der Jahresbericht von 1908 spricht von insgesamt 1.500 Buchausgaben¹⁰⁸. Im Jahre 1911 steigert sich das auf 2.000 Buchausgaben, und das bei einem gleich bleibend mit über „tausend Büchern“ angegebenen Bestand. Für diese beiden Jahre liegt leider die Anzahl der Leserinnen nicht vor, so dass die genaue Zahl der Ausleihen pro Person nicht berechnet werden kann. Generell lag die Ausleihe bei Bibliotheken von Borromäusvereinen in den Großstädten bei etwa 18 Büchern pro Person und Jahr, auf dem Land zwischen zwei und 23 Büchern. In Paris kommt man auf knapp vier Bücher, setzt man die Zahlen von 1902 und 1908 – obgleich nicht zulässig – miteinander in Bezug. Vielleicht hing diese unterdurchschnittliche Anzahl von Ausleihen mit dem attraktiven kulturellen Angebot von Paris zusammen¹⁰⁹.

Für Paris gibt es keinerlei Anhaltspunkte, welche Literatur bei den Dienstmädchen und Erzieherinnen am beliebtesten war. Doch gibt es keinen Grund anzunehmen, dass sich die Präferenzen der Leserinnen wesentlich von denen in der Heimat unterschieden. Beliebt war dort in erster Linie die Unterhaltungsliteratur in Form von historischen Romanen und Erzählungen. Vielleicht ist die vergleichsweise geringe Pro-Kopf-Ausleihe ein Hinweis darauf, dass die Schenkung des Borromäusvereins an der Lektürepräferenz der katholischen deutschen Dienstmädchen und Erzieherin-

¹⁰⁵ Marina TICHY, *Alltag und Traum. Leben und Lektüre der Dienstmädchen im Wien der Jahrhundertwende*, Köln 1984.

¹⁰⁶ PAAA, Paris 1671 C 53, Jahresbericht über das Wirken des Marienheims der deutschen Liebfrauen-Mission in Paris im Jahre 1911, S. 6.

¹⁰⁷ Ibid. Jahresbericht 1902, S. 4.

¹⁰⁸ Ibid. Jahresbericht 1908, S. 6.

¹⁰⁹ Das protestantische Mädchenheim verzeichnete im Jahre 1900 einen Rückgang der Übernachtungen, weil viele Mädchen abends nach der Ausgangssperre noch die Weltausstellung besuchen wollten und sich daher andere, weniger streng reglementierte Unterkünfte suchten. Vgl. KÖNIG, *Deutsche Dienstmädchen in Paris*, S. 88.

nen in Paris vorbeiging und der Bestand der Bibliothek zu stark auf katholisch-belehrende Schriften ausgerichtet war.

Aus welchen deutschen Regionen die jungen Frauen kamen, ist nicht überliefert. Für das Wohnheim des katholischen Lehrerinnenvereins gibt es eine Statistik, die die internationale Belegung des Heimes eindrucksvoll belegt: Von insgesamt 310 Damen waren 225 Deutsche, 31 Österreicherinnen, 13 Französinen, zehn Engländerinnen, sieben Luxemburgerinnen, sechs Amerikanerinnen, vier Russinnen, vier Schweizerinnen, drei Däninnen, drei Italienerinnen, zwei Rumäninnen und je eine Dame aus Holland, Schweden und von den Antillen¹¹⁰.

Generell waren 90% der Dienstmädchen ländlicher Herkunft, zumeist aus bäuerlichen oder kleinbürgerlichen Schichten mit geringer Schulbildung. Die Mädchen traten sehr jung in Stellung und gingen auch sehr jung nach Paris: Fast die Hälfte aller deutschen Frauen in Paris war unter 30 Jahre alt. Die meisten von ihnen waren ledig, sprachen kein oder nur wenig Französisch und hatten keine ausreichenden Ersparnisse für Notfälle. Für die Erzieherinnen war die Ausgangslage günstiger, verfügten sie doch über eine Ausbildung und zumeist auch über Sprachkenntnisse. Die Mehrheit strebte eine besser bezahlte Stelle als Hauslehrerin an. Doch diese Stellen waren rar, und die jungen Frauen mussten sich trotz Sprachstudiums ihren Lebensunterhalt als Kindermädchen verdienen¹¹¹.

Wie professionell die Bibliothek verwaltet und geleitet wurde und wie in den Folgejahren nach der Schenkung Bestandsaufbau betrieben wurde, lässt sich nicht feststellen. Dass Buchausgaben und Anzahl der Leserinnen überhaupt gezählt, festgehalten und veröffentlicht wurden, deutet auf eine etwas professionellere Handhabung als bei den anderen Bibliotheken hin. Vermutlich hat allein schon die Größe des Bestandes Fortschritte in dieser Richtung erzwungen. Ob die ab 1903 vom Borromäusverein herausgegebene „Zeitschrift für das Bibliothekswesen“, die Hinweise zur professionellen Führung von Bibliotheken bot, auch vom Pariser Zweigverein abonniert war, ist nicht nachzuweisen¹¹².

2. Deutsche Bibliotheken unter protestantischer Leitung

Nach dem deutsch-französischen Krieg gab es in Paris nur noch zwei protestantische Gemeinden: die „Hügelkirche“ im Norden von Paris, die bereits vor dem Krieg existierte¹¹³, und die Zentrumsgemeinde, die 1894 für die wohlhabenderen Handwerker und Kaufleute gegründet wurde¹¹⁴. Beide Gemeinden gehörten zu den kai-

¹¹⁰ PAAA, Paris 1672 C 53, Jahresbericht des „Verein katholischer deutscher Lehrerinnen e.V.“ 1912.

¹¹¹ KÖNIG, Deutsche Dienstmädchen in Paris, S. 76f.

¹¹² BUZAS, Deutsche Bibliotheksgeschichte, S. 89.

¹¹³ Friedrich von Bodelschwingh hatte die Gemeinde von La Villette, im Norden von Paris, im Jahre 1856 gegründet. Sie bestand hauptsächlich aus ungelerten Arbeitern (hier vor allem hessische Straßenkehrer), aus Industriearbeitern sowie aus Handwerkern der verarbeitenden Lederindustrie. Vgl. Friedrich BANSÄ, Die deutsche Hügelgemeinde in Paris 1858–1908. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora, Berlin 1908.

¹¹⁴ Wilhelm VON DER RECKE (Hg.), „Fluctuat nec mergitur...“, Deutsche Evangelische Christuskirche Paris 1894–1994. Beiträge zur Geschichte der lutherischen Gemeinden deutscher Sprache in Paris und Frankreich, Sigmaringen 1994.

sernahen Kirchen der Augsburger Konfession und bewiesen dementsprechend in den Jahren bis 1914 großen Patriotismus und Treue gegenüber dem Kaiser. So diente die Kirche der Zentrumsgemeinde in der Rue Blanche der Kaiserlichen Botschaft als Ort für Feierlichkeiten, wie z.B. für die Kaisergeburtstage oder das 25jährige Regierungsjubiläums Wilhelm II. im Jahre 1913. Umgekehrt standen viele der protestantischen Einrichtungen, Vereine und Herbergen unter dem Schutz eines Mitglieds der kaiserlichen Familie, was sich u.a. positiv in Geldspenden bemerkbar machte¹¹⁵.

Die evangelischen Gemeinden in Paris verfolgten wie die katholischen Gemeinden die doppelte Aufgabe der Wohltätigkeit einerseits und der Seelsorge und Bildung andererseits. Ihren Jahresbericht verfassten beide Gemeinden gemeinsam. Dort erfährt man, dass sie zwei „Volksbibliotheken“ unterhielten, die der Versorgung der Gemeindemitglieder mit „guten deutschen Büchern und Zeitungen“¹¹⁶ dienten.

Generell zeigte sich das volkstümliche Büchereiwesen der protestantischen Kirchen ohne großen Unterschied zu dem der katholischen Kirche. Auch hier versuchten Geistliche und Laien, Büchereien einzurichten, die von religiösem Schrifttum geprägt waren¹¹⁷. Es war der Theologe Johann Hinrich Wichern, der schon in den 1840er Jahren forderte, „dem Volke eine kirchliche Lectüre zu verschaffen“, wozu kleinere Bibliotheken eingerichtet werden sollten¹¹⁸. 1849 legte er den Teilnehmern am Kongress für innere Mission in Wittenberg ein Verzeichnis von 561 „guten“ Büchern in „vielseitiger Auswahl“ vor.

Ende des 19. Jahrhunderts setzte auch bei der protestantischen Kirche die Diskussion um die Aufnahme „schöner Literatur“ in die Bestände ein, um die Leser nicht an die öffentlichen Bibliotheken und damit an die „Schundliteratur“ zu verlieren¹¹⁹. Allerdings musste man von evangelischer Seite nicht ohne Neid anerkennen, „dass man dem straffen hierarchischen Aufbau des katholischen Volksbibliothekswesens (...) keine vergleichbaren Organisationsformen an die Seite bzw. entgegenstellen könne“¹²⁰. Wie bei den katholischen Bibliotheken in Paris wurde der Bestand als „deutsch“ qualifiziert.

In einem Jahresbericht heißt es, die Unterhaltung der Bibliotheken sei der Versuch, mit denjenigen Gemeindemitgliedern, die durch ihren Beruf vom Besuch des Gottesdienstes abgehalten wurden, „in Fühlung“ zu bleiben¹²¹. Auch hier zeigt

¹¹⁵ Mareike KÖNIG, Celebrating the Kaiser's Birthday: German Migrants in Paris After the Franco-Prussian War 1870/71, in: DIES., Rainer OHLIGER (Hg.), Enlarging European Memory: Migration Movements in Historical Perspective, Ostfildern 2006, S. 71–84.

¹¹⁶ Sarepta-Archiv, Sar 1/257, Bericht über die Deutschen Gemeinden A.K. zu Paris, Ostern 1902 bis Ostern 1903, S. 10.

¹¹⁷ BUZAS, Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit, S. 93; und ausführlich: Rudolf RÜPPEL, Das evangelische Büchereiwesen, in: Johannes LANGFELD (Hg.), Handbuch des Büchereiwesens Bd. 2, Wiesbaden 1965, S. 421–490.

¹¹⁸ VODOSEK, Auf dem Weg, S. 78.

¹¹⁹ Engelbrecht BOESE, Bibliothek und Industriestaat. Zur Bestandspolitik der älteren Bücherhallenbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich, in: Franz BIENERT, Karl-Heinz WEIMANN (Hg.), Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit, Wiesbaden 1984, S. 127–148, hier S. 135–142.

¹²⁰ VODOSEK, Auf dem Weg, S. 34.

¹²¹ Ibid. Die deutschen evangelischen Gemeinden A.K. zu Paris, 1902, S. 12.

sich die Idee, die schon bei den katholischen Bibliotheken in Paris zum Ausdruck kam: Mit der zur Verfügung gestellten Literatur wollte man die gesprochene Seelsorge gleichsam schriftlich verlängern. Das Eigenverständnis als „Volksbibliothek“ weist darauf hin, dass wohl auch schöngeistige Literatur, natürlich in anspruchsvoller Auswahl, zu finden war.

2.1 Die Bibliothek des Dienstmädchenheims

Eine kleine Bibliothek hatte auch das „Doppelwohnheim für Erzieherinnen und Dienstmädchen“¹²², das im Jahre 1886 unter dem Protektorat der Kaiserin Friedrich gegründet worden war. Es hatte den Zweck, „allen achtbaren deutschen Mädchen aller Stände und aller Konfessionen, die trotz aller Warnungen alljährlich zu Hunderten nach Paris strömen, gutes und billiges Unterkommen, Schutz gegen die Versuchungen der Weltstadt, Rat und Anweisung zur Erlangung von passenden Stellen zu gewähren“¹²³. Das Wohnheim, eigentlich eine Neugründung der 1869 gegründeten Herberge, die mit Ausbruch des deutsch-französischen Krieges schließen musste, war die doppelte Antwort auf das Elend der deutschen Dienstmädchen in Paris einerseits und auf die bereits bestehenden katholischen Initiativen andererseits. Denn es galt zu verhindern, dass die protestantischen Mädchen, um den Gefahren zu entgehen, in katholische Asyle flüchteten und dort womöglich konvertiert wurden¹²⁴.

Die materielle Hilfe für die durch Arbeitslosigkeit in Not geratenen Mädchen in Form von billigen Unterkünften war nur die eine Seite, um sie vor dem Abrutschen in Armut, Prostitution und Alkoholismus zu bewahren. Flankiert wurde diese Hilfe durch erzieherisch-seelsorgerische Maßnahmen. Das Heim wurde von zwei Diakonissen streng geführt. Die Mädchen wurden zum Gebet ermuntert, zweimal täglich fand eine deutsche Andacht im Heim statt, die jedoch nicht verpflichtend war. Nachmittags und abends wurden gemeinsam Handarbeiten angefertigt, gesungen und Bücher gelesen. Auch gab es kostenlosen Unterricht in Französisch¹²⁵. Die kleine Bibliothek war also ein Baustein der seelsorgerischen Arbeit. Untergebracht war sie in einem Salon mit Klavier. Sehr eindrucksvoll scheint sie nicht gewesen zu sein. In einem deutschen Bericht über einen Besuch im Heim aus dem Jahre 1902 wird sie erst gar nicht erwähnt¹²⁶. Ein französischer Journalist schreibt über die Bibliothek der Anfangszeit 1889 nur: „Les livres y sont peu nombreux“¹²⁷.

¹²² Das Doppelheim wurde organisatorisch im Jahre 1901 in ein Mägdeheim und ein Erzieherinnenheim getrennt, um dem Standesdünkel der Lehrerinnen zu entsprechen und es zu keiner unstattdemgemäßen Vermischung kommen zu lassen. Erleichtert wurde diese rein förmliche Trennung dadurch, dass die Herberge als Eckhaus zwei getrennte Eingänge hatte. Gegessen wurde jedoch im selben Esszimmer und auch die Bibliothek wurde gemeinsam genutzt.

¹²³ Archiv Christuskirche, 110–1, Gedruckter Spendenaufwurf, Mai 1886.

¹²⁴ Ibid. Schifflein Christi, 5. Mai 1870, S. 76–77.

¹²⁵ Vgl. KÖNIG, Deutsche Dienstmädchen in Paris, S. 69–92.

¹²⁶ Hauptarchiv Bodelschwingsche Anstalten, 2/90–35, Ein deutsches Heim in Paris, in: *Westfälisches Sonntagsblatt*, März 1902.

¹²⁷ Les colonies étrangères à Paris. La colonie allemande, in: *Le Temps*, 23.04.1889.

2.1.1 Bestände: pathetischer Patriotismus und Reisebücher

Es ist wahrscheinlich, dass diese Bibliothek ebenfalls von dem für protestantische Bibliotheken charakteristischen „pathetischen Patriotismus“ und der „Distanz zum Sozialismus“ geprägt war¹²⁸. Die „Deutsche Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre“ setzte sich ab 1905 für einen Rückgang der erbaulichen Literatur in den Beständen ein¹²⁹. Inwiefern hier Beziehungen bestanden und diese Entscheidung Auswirkungen auf die Bibliothek des Mägdeheims hatte, lässt sich nicht sagen. Es ist generell nicht wahrscheinlich, dass in der Pariser Bibliothek ein gezielter Bestandsaufbau betrieben wurde. Vermutlich waren es in erster Linie Schenkungen, mit denen die Bibliothek bestückt wurde. Im Jahresbericht von 1888/89 findet sich dazu der Hinweis:

Für die Bibliothek des Hauses stifteten eine Reihe teils wertvoller Bücher: Frau Schrage in Borgfelde b. Hamburg, Vicomtesse M. de Courval, Fräulein Cann und Frau Ephrussi hierselbst, und Herr C. Bädecker in Leipzig seine Reisebücher. Ihnen allen gebührt für diese Geschenke unser wärmster Dank¹³⁰.

Reisebücher waren dort also zu finden, über den Inhalt der anderen Schenkungen schweigt sich der Bericht aus. Vermutlich waren auch französischsprachige Bände in der Bibliothek, legte man doch auf das Erlernen der Sprache durch die Mädchen großen Wert. Die Beherrschung des Französischen war wichtig, um eine gute Stelle zu bekommen und sich in Paris zurecht zu finden. Der überwiegende Teil der Bücher wird jedoch – wie bei den katholischen Bibliotheken auch – deutschsprachig gewesen sein.

Der Gesamthaushalt der Herberge betrug im Berichtsjahr 1900/1901 insgesamt 29.797,35 Francs. Der mit 720,10 Francs kleinste Posten wurde für „Bücher, Druckkosten, Porti und Diverse“ ausgegeben, d.h. knapp 2,5% des Gesamtetats¹³¹. Dies blieb auch in den Folgejahren in etwa gleich¹³². Theoretisch ließen sich mit dieser Summe – bzw. eines Teils davon – viele Bücher anschaffen. Zum Vergleich: der Erwerbsetat der Arbeiterbibliothek lag bei 200 Francs im Jahr, was umgerechnet etwa 165 Reichsmark entsprach¹³³. Doch weder in den Statuten noch in den Instruktionen für die Leiterin des Doppelheims von 1900 findet sich ein Hinweis auf die Bibliothek. Auch in den Jahresberichten wird sie nur einmal gesondert erwähnt. Das lässt darauf schließen, dass es zumindest zu Beginn des Jahrhunderts keine professionelle Führung der Bibliothek gegeben hat. Der Bestand wird – bis auf wenige Ausnahmen – zufällig durch Schenkungen erweitert worden sein. Sicherlich wurde dabei auf den inhaltlich qualitativen Wert der Bücher geachtet, vermutlich allein schon durch die Schenkenden selbst.

¹²⁸ BUZAS, Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit, S. 93.

¹²⁹ Ibid.

¹³⁰ Sarepta-Archiv, Sar 1/257, Vierter Jahresbericht des Doppelheims für deutsche Erzieherinnen und deutsche Mädchen, Paris 1888/89, S. 5.

¹³¹ Ibid. Sechzehnter Jahresbericht des deutschen Mädchenheims zu Paris 1900/1901.

¹³² In der Jahresbilanz 1901/1902 waren es 2,8%, in der Bilanz 1902/1903 waren es 2,1%, vgl. *ibid.* Siebzehnter und Achtzehnter Jahresbericht.

¹³³ Vgl. Kapitel IV. dieser Arbeit.

2.1.2 Benutzerinnen: weiblich, ledig, jung

Wer waren nun die Benutzerinnen dieser Bibliothek? Etwa 500 Mädchen beherbergte das Mägdeheim jährlich. Sie durften maximal vier Wochen im Heim verbringen und nicht mehr als dreimal pro Jahr aufgenommen werden. Die meisten blieben jedoch kürzer als einen Monat und hatten entweder eine Arbeitsstelle oder eine andere, evtl. billigere Unterkunft gefunden. Einige sahen sich durch die strengen Hausregeln veranlasst, sich anderweitig eine Bleibe zu suchen, denn nach dem Abendessen, das um 19 Uhr angesetzt war, durften die Mädchen das Heim nicht mehr verlassen. Licht auf den Schlafsälen war untersagt und führte zum sofortigen Ausschluss aus dem Heim. Das heißt, gelesen wurde ausschließlich im Zimmer mit der kleinen Bibliothek selbst, denn tagsüber durften die Mädchen die Schlafsäle nicht betreten. Für die Erzieherinnen – etwa 142 pro Jahr – galten in dieser Hinsicht etwas gelockerte Regeln. Sie durften immerhin bis 22 Uhr ausgehen¹³⁴. 25 Betten gab es für die Dienstmädchen, 20 für die Erzieherinnen, so dass es ständig etwa 45 potentielle Nutzerinnen der Bibliothek gab. Hinzu kamen einmal monatlich am Sonntagnachmittag diejenigen Dienstmädchen, die in ihrer Freizeit zu einem Kaffeekränzchen ins Heim kamen, um ihrer oftmals bedrückenden Isolation zu entgehen¹³⁵. Im protestantischen Mägdeheim ging es nicht ganz so international zu wie beim „Verein katholischer deutscher Lehrerinnen“, aber immerhin: Von den 500 im Jahre 1902/03 im Heim untergekommenen Mädchen waren 450 Deutsche, 50 Österreicherinnen, 23 Schweizerinnen, eine Französin und eine Russin. Im Übrigen gilt auch für die protestantischen, was bereits über die katholischen Dienstmädchen gesagt wurde: Es waren überwiegend ledige, junge Frauen vom Lande ohne Ausbildung, während die studierten Erzieherinnen etwas älter, aus sozial gehobenen Schichten, aber oftmals ebenso arm waren.

Wohltätigkeit und Patriotismus waren in Paris nicht nur den deutschen Kirchengemeinden vorbehalten. Viele der gewerblichen Vereine, die ihren Mitgliedern materielle Unterstützung sowie Rat und Hilfe boten, besaßen ebenfalls kleinere Bibliotheken. Die fehlende Überlieferung lässt überwiegend nur Vermutungen zu. Hinweise zu Lesezimmern gibt es teilweise auf den Briefköpfen der Vereine. Bestand und Buchauswahl dürfte sich an der jeweiligen politischen Ausrichtung orientiert haben, und die war bei den großen deutschlandweiten Vereinen, die Filialen in Paris hatten, wie z.B. dem „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband“ (1893 gegründet) pangermanistisch und durch „Treue zu Kaiser und Reich“ geprägt. Juden waren von der Mitgliedschaft ausgeschlossen¹³⁶.

Eine „Vereinsbücherei“ besaß der „Verein deutscher Lehrerinnen in Frankreich“ (1890 gegründet). Sie war in der Herberge des Vereins untergebracht, in der man stellenlosen Lehrerinnen günstig Unterkunft bot. Im Jahr 1909 zählte der Verein

¹³⁴ Sarepta-Archiv, Sar 1/257, Hausordnung der Mädchenherberge und Instruktion für die Leiterin.

¹³⁵ Vgl. KÖNIG, Deutsche Dienstmädchen in Paris, S. 90.

¹³⁶ Heinrich SCHOEN, Das Deutschtum in Paris, in: Deutsche Erde 9 (1910) S. 48–76, hier S. 73. Zum Verband in Deutschland vgl. FRICKE (Hg.), Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, S. 1085. Weitere Vereine waren der „Verein für HandlungsCommis von 1858“ oder der „Verband Deutscher Handlungsgehilfen Hansa“.

500 Mitglieder¹³⁷. Potentielle Leserinnen waren wohl in erster Linie die rund 90 Damen, die pro Jahr im Vereinsheim untergebracht waren. Der Verein verfügte mit dem „Pariser Vereinsblatt“ über eine eigene kleine Schrift, die dreimal jährlich erschien. Über die Bibliothek erfährt man dort lediglich, dass die Ausgabe der Bücher nur vormittags stattfindet. Art und Umfang der Bestände, Anzahl der Ausleihen etc. werden nicht erwähnt. Eine Anzeige im Vereinsblatt verweist die Lehrerinnen an die deutsche Buchhandlung Vieweg, die den Mitgliedern des Lehrerinnenvereins bei Vorlage des Mitgliedsausweises „große Preisermäßigung“ gestattet.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 kam für die deutschen Vereine wie auch für ihre Bibliotheken in Paris das Ende. Die Deutschen wurden aus Frankreich ausgewiesen und hatten 48 Stunden Zeit, Paris zu verlassen. Eingepackt werden konnte in dieser Situation nur das Notwendigste. Die Dienstmädchenheime wurden geschlossen und auch nach dem Kriege nicht wiedereröffnet. Die Gebäude samt ihren Inhalten wurden vom französischen Staat beschlagnahmt. Was aus den Büchern wurde, ist nicht bekannt.

¹³⁷ PAAA, Paris 1672 C 53, Jahresbericht des Vereins deutscher Lehrerinnen in Frankreich, 1909.

IV. Weiterbildung und Agitation

Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert sind in Paris zu finden. Dort entstanden in der Zeit des Vormärz durch den Zusammenschluss der zahlreichen deutschen Handwerker mit so bekannten politischen Flüchtlingen wie Heinrich Heine, Ludwig Börne, Wilhelm Weitling, Georg Herwegh, Karl Marx, Friedrich Engels, Moses Hess und Ludwig Börnstein geheime Bünde und Versammlungen, aus denen u.a. der Bund der Kommunisten hervorging. Schon diese frühen Bünde und Arbeitervereine in Paris – wie auch in London, Brüssel und Genf – rechneten die Einrichtung von Bibliotheken zu ihren Aufgaben¹³⁸. Die Erkenntnis wuchs, dass Selbstbildung für die politische und soziale Emanzipation der Arbeiterklasse unerlässlich war¹³⁹.

Mit der Gründung des „Deutschen Sozialdemokratischen Leseklub Paris“ im Jahre 1877 wurde an diese Tradition angeknüpft. Besondere Bedeutung erhielt der Leseklub durch das nur ein Jahr später erlassene „Sozialistengesetz“ Bismarcks, das in Deutschland sozialdemokratische Vereine, Zusammenschlüsse und Druckschriften verbot. Dies traf insbesondere die Arbeiterbildungsvereine, die fortan ihre Aktivitäten einstellen oder im Verborgenen wirken mussten.

Infolge des Gesetzes exilierten sich einige der führenden Köpfe der deutschen Sozialdemokratie ins Ausland, um von dort aus ihre Agitation betreiben zu können. Die Auslandsvereine erhielten während dieser Phase wieder eine ähnliche Stellung wie schon während des Vormärz¹⁴⁰. Wichtige Zentren waren Hottingen bei Zürich, wo sich das SPD-Parteiarchiv befand und der Aufbau der Partei-Bibliothek begann¹⁴¹, sowie London¹⁴². Aber auch Paris wurde wie bereits in den 1830er und 1840er Jahren erneut zum Treffpunkt für die Exilierten. Clara Zetkin, die später Mit-

¹³⁸ Peter VODOSEK, Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung. Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1985, S. 7; Horst GEBAUER, Zur Entwicklung und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken in Deutschland, in: Ilse SCHUMANN, Gabriele REINHARDT, Über ehemalige Arbeiterbibliotheken 1899–1933 im heutigen Bezirk Potsdam, Potsdam 1984, S. 3–7; DERS., Über einige Bibliotheken der Arbeitervereine von 1848/49, in: Der Bibliothekar 9 (1988) S. 406–407; Alexander GREGULETZ, Die Herausbildung des bürgerlichen und proletarischen Bibliothekswesens in Deutschland. Ein Überblick im Rahmen der allgemeinen Bibliotheksgeschichte vom Vorabend der Französischen Revolution von 1789 bis zum Jahre 1945, Dissertation Humboldt-Universität zu Berlin 1985; Klaus TENFELDE, Lesegesellschaften und Arbeiterbildungsvereine, in: Otto DANN (Hg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 253–274.

¹³⁹ Wolfgang THAUER, Peter VODOSEK, Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland, Wiesbaden⁸ 1990, S. 38f.

¹⁴⁰ Karl KAUTSKY, Die Aufgaben der deutschen Arbeitervereine im Ausland, in: Der Sozial-Demokrat, 25. Februar 1888, S. 1/III–2/I; 3. März, S. 1/II–2/I; 10. März, S. 1/III–2/II.

¹⁴¹ Rüdiger ZIMMERMANN, Das gedruckte Gedächtnis der Arbeiterbewegung bewahren: Die Geschichte der Bibliotheken der deutschen Sozialdemokratie, Bonn² 2002.

¹⁴² Über die Londoner Bibliothek vgl. VODOSEK, Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung, S. 11; Jacques GRANDJONC, Karl-Ludwig KÖNIG, Marie-Ange ROY-JACQUEMART, (Hg.), Statuten des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ London 1840–1914, Trier 1979 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, 23); Horst GEBAUER, Die Bibliothek des Communistischen Arbeiterbildungsvereins in London, in: Der Bibliothekar 5 (1985) S. 218–219.

glied im Bildungsausschuss der SPD wurde, der sich auch mit Bibliotheksfragen befasste, hielt sich von 1882–1890 in Paris auf. Wilhelm Liebknecht – der „französischste aller deutschen Sozialdemokraten“¹⁴³ – kam immer wieder für kürzere oder längere Zeit in die französische Hauptstadt. Ihnen bot der Leseklub nicht nur Forum und Versammlungsräume, sondern auch eine Bibliothek. Sie diente den Agitatoren zur Aus- und Weiterbildung sowie zur Vorbereitung ihrer Reden und Vorträge. Im Falle von Clara Zetkin ist überliefert, dass sie sich in den Pariser Exiljahren intensiv mit der Theorie des Marxismus und der internationalen Arbeiterbewegung auseinandersetzte¹⁴⁴.

Auch nach Aufhebung der Sozialistengesetze war der Pariser Leseklub Treffpunkt für deutsche Sozialdemokraten. Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Toni Sender hielten sich beispielsweise für längere Zeit in Paris auf. Denjenigen Deutschen, die für kurze Zeit, etwa anlässlich eines Kongresses, nach Paris kamen, besorgten die Genossen des Leseklubs Unterkünfte und stellten Kontakte zu den französischen Sozialisten her.

Mit der Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 setzte in Deutschland ein Gründungsboom von Arbeiterbildungsvereinen ein. Diese erfreuten sich einer starken Resonanz in der Arbeiterschaft, konnten aber auf Dauer dem Sog der Öffentlichen Bibliotheken nicht standhalten¹⁴⁵. Als Bildungsinstitutionen für das organisierte Proletariat wollten sie die Arbeiter mit dem „geistigen Rüstzeug“ versorgen, das für den Befreiungskampf als notwendig angesehen wurde¹⁴⁶. Diese Bibliotheken waren Agitations-, Informations- und Bildungsmittel¹⁴⁷. Gesammelt wurden die wichtigsten Parteischriften, sozialwissenschaftliche Titel und berufsbezogene Spezialliteratur. Belletristik war zunächst kaum vorhanden.

Träger der Bibliotheken, deren Bestände eine Spannbreite von einigen wenigen Büchern bis zu mehreren zehntausenden hatten, waren Arbeitervereine, Gewerkschaften und die SPD¹⁴⁸. Infolge der Arbeitszeitverkürzung Ende des 19. Jahrhunderts stiegen nicht nur die Leserzahlen, sondern auch die Ansprüche an die Arbeiterbibliotheken. Da die finanziellen Mittel begrenzt waren, wollte man durch Zentralisierung und Arbeitsteilung das Bibliothekswesen der Arbeiter rationalisieren. Es waren zunächst jedoch einige interne Kämpfe notwendig, bevor das „Massenda-

¹⁴³ Marie-Louise GOERGEN, Paris, un lieu de rencontre pour les socialistes allemands et français avant 1914, in: KÖNIG, Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 169–194, hier S. 186.

¹⁴⁴ Katja HAFERKORN, Clara Zetkin in Paris (1882–1890), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 2 (1984) S. 184–196.

¹⁴⁵ Wolfgang THAUER, Die Bücherhalle als „Bildungsbibliothek für alle Stände: Programm und volksbibliothekarische Wirklichkeit, in: Peter VODOSEK, Gerhard LIEBERS (Hg.), Bibliotheken im gesellschaftlichen und kulturellen Wandel des 19. Jahrhunderts, Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte, Hamburg 1982, S. 137–155, hier S. 143.

¹⁴⁶ Dieter LANGEWIESCHE, Klaus SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976) S. 135–204, hier S. 162.

¹⁴⁷ GREGULETZ, Die Herausbildung des bürgerlichen und proletarischen Bibliothekswesens in Deutschland, S. 156.

¹⁴⁸ VODOSEK, Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung, S. 7f.

sein der Zwergbibliotheken als Hindernis jeder gedeihlichen Entwicklung“ erkannt wurde¹⁴⁹.

Die Einrichtung von zentralisierten Bibliotheken hatte einen ungeahnten Aufschwung zur Folge, der sich in steigenden Leserzahlen und Entleihungen messen ließ. Eine Erweiterung und Professionalisierung der Bibliotheksarbeit erfolgte. Nach und nach lösten ausgebildete und angestellte Bibliothekare die ehrenamtlichen Kräfte ab¹⁵⁰. Wichtige Zentren waren Leipzig, wo Gustav Hennig¹⁵¹ sich für eine Zentralisierung und Vereinheitlichung der Arbeiterbibliotheken einsetzte, Dortmund, wo Ernst Mehlich¹⁵² ebenso engagiert tätig war, und Berlin mit der vorbildlichen Bibliothek von Hugo Heimann¹⁵³.

Leider sind aus der Anfangszeit des Pariser Leseklubs keine Dokumente erhalten. Die Überlieferung im Archiv des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam setzt erst ab 1905 ein. Der Pariser Leseklub widmete sich zu dieser Zeit nicht mehr überwiegend prominenten Flüchtlingen, sondern in erster Linie den tausenden deutschen bzw. deutschsprachigen Arbeitern und Arbeiterinnen. Vereinszweck war laut den Statuten von 1907 „die Aufklärung in politischen und ökonomischen Fragen, die Verbreitung sozialdemokratischer Grundsätze, die allgemeine Fortbildung seiner Mitglieder, sowie die Pflege von Geselligkeit und Solidarität“¹⁵⁴.

Ein Flugblatt des Vereins von 1912, mit dem man unter den deutschsprachigen Arbeitern um neue Mitglieder warb, nennt zwei weitere Bereiche: Man wollte die geistige Verbindung der Arbeiter mit den politischen und sozialen Bestrebungen ihrer Heimat lebendig halten, und sie mit den Erscheinungen und Problemen des französischen Kultur- und Gesellschaftslebens vertraut machen. Diese beiden Punkte erscheinen sehr wichtig, stehen sie doch in direktem Zusammenhang zum Migrationsverhalten der deutschen Arbeiter in Paris. Anders als z.B. bei der Auswanderung nach Amerika, handelt es sich hier um eine temporäre und nicht um eine definitive Migration. Viele Arbeiter gingen nur für ein bis zwei Jahre oder nur für eine Saison nach Paris. Rund 4.200 deutsche Arbeiter wurden bei der Volkszählung von 1900 für Paris gezählt¹⁵⁵. Sie kamen in der Tradition der wandernden Gesellen, um in der französischen Hauptstadt ihr Fachwissen zu vervollständigen. Der Großteil von ihnen

¹⁴⁹ Ernst MEHLICH, Die Arbeiterbibliotheken: Geschichtliches und Grundsätzliches, in: Der Bibliothekar 6 (1912) S. 437–439, hier S. 437.

¹⁵⁰ LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 147; GREGULETZ, Die Herausbildung des Bürgerlichen, S. 180f.

¹⁵¹ Vgl. Felicitas MARWINSKI, Sozialdemokratie und Volksbildung. Leben und Wirken Gustav Hennings als Bibliothekar, München 1994.

¹⁵² Alois KLOTZBÜCHER, Ernst Mehlich und die Arbeiterbibliotheken, in: Volker ZAIB (Hg.), Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten, Bielefeld 2003, S. 309–331.

¹⁵³ Norbert STROSCHE, Die Heimannsche „Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann“ 1899 – 1919 – 1984, Dissertation Humboldt-Universität zu Berlin 1984; LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 158.

¹⁵⁴ IISG, DSL (Deutscher Sozialdemokratischer Leseklub) Karton 16, Dossier 2, Statuten des Deutschen Sozialdemokratischen Leseklubs, Paris, 14. Mai 1907, 10. Juni 1911.

¹⁵⁵ Bei einer Gesamtzahl von 24.500 reichsdeutschen Frauen und Männer in Paris. Vgl. Käthe SCHIRRMACHER, Die Ausländer und der Pariser Arbeitsmarkt, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 27 (1908) S. 234–259, 477–512, hier S. 479. Die Zahl der deutschen Angestellten war mit 10.100 Personen etwa doppelt so hoch.

war ledig und jung und hoffte in Paris auf etwas höhere Löhne, auch wenn gleichzeitig eher schlechtere Arbeitsbedingungen akzeptiert werden mussten¹⁵⁶. Viele wurden auch durch das Image der französischen Hauptstadt als „Stadt der Revolutionen“ angezogen.

Deutsche Arbeiter waren vor allem in der Holzbranche und im technischen Bereich zu finden, in der Metallindustrie und im Maschinenbau, oftmals bei französischen Filialen großer deutscher Firmen. Viele kamen während der Weltausstellungen von 1889 und 1900, um die importierten deutschen Maschinen zu bedienen und zu warten¹⁵⁷.

Die meisten deutschen Arbeiter besaßen zwar das Mitgliedsbuch einer deutschen Gewerkschaft, wollten aber nicht ein zweites Mal Beiträge bezahlen und sich daher nicht in französischen Organisationen einschreiben. Der Leseklub sah eine seiner Aufgaben darin, den Arbeitern das französische Gewerkschaftssystem, die Partei- und die Gewerkschaftslandschaft zu erklären und wichtige Texte zu übersetzen. Es galt aber auch, die deutschen Arbeiter nicht der „Duselei landsmannschaftlicher Bier-Vereinlerei“¹⁵⁸ zu überlassen und sie durch ihren Aufenthalt in Paris für die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu verlieren. Neben der allgemeinen Bildung der Arbeiter und der Schaffung eines Klassenbewusstseins, verfolgte der Leseklub die vielleicht widersprüchlichen Ziele, einerseits die Bindung zum deutschen Partei- und Gewerkschaftssystem aufrechtzuerhalten, und andererseits einen Austausch mit dem französischen System zu ermöglichen.

Zur Verfolgung seiner Ziele bot der Verein wöchentlich samstags abends Vorträge an „über wichtige Fragen des sozialen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst“. Das Programm wurde neben Ankündigungen anderer deutscher Vereine in der seit 1902 wöchentlich erscheinenden deutschen *Pariser Zeitung* sowie in der kommunistischen französischen Tageszeitung *L'Humanité*¹⁵⁹ veröffentlicht. Die Vorträge waren zumeist in deutscher Sprache. Der Leseklub war auch Treffpunkt für deutsche und französische Sozialisten, zumal, wenn bekanntere Gäste aus Deutschland kamen¹⁶⁰. Darüber hinaus wurde unentgeltlich Unterricht in Französisch und Geschichte erteilt, Führungen durch die Museen und zu geschichtlich denkwürdigen Stätten von Paris durchgeführt sowie Ausflüge, Unterhaltungsabende und Feste organisiert¹⁶¹.

¹⁵⁶ Paul RIEBKE, Les Ouvriers de langue allemande à Paris, in: La vie ouvrière, 5. September 1910, S. 290–300, hier S. 290.

¹⁵⁷ Gaël CHEPTOU, L'organisation syndicale des ouvriers de langue allemande à Paris 1900–1914, in: KÖNIG (Hg.), Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 143–168, hier S. 144.

¹⁵⁸ IISG, DSL, Karton 12, Flugblatt „An die deutschen Arbeiter in Paris!“.

¹⁵⁹ Ibid.

¹⁶⁰ Einen Vortrag im Leseklub hielten beispielsweise Robert Michels (Oktober 1903) und Karl Liebknecht (Juli 1914). Auch Rosa Luxemburg, die sich in den 1890er Jahren mehrfach in Paris aufhielt, frequentierte den Leseklub. Vgl. GEORGEN, Paris, un lieu de rencontre, S. 192.

¹⁶¹ IISG, DSL, Karton 12, Flugblatt „An die deutschen Arbeiter in Paris!“. Aus den Protokollen der Vorstandssitzungen geht hervor, dass der Unterricht von den Mitgliedern eher selten besucht wurde, so dass man ihn zeitweise einstellte.

Wichtigstes Agitationsmittel des Vereins jedoch war die Bibliothek, in seinem Selbstverständnis von 1912 eine „wissenschaftliche und Unterhaltungsbibliothek“¹⁶². Träger der Bibliothek war der Verein. Im Falle seiner Auflösung ging das Vermögen in den Besitz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands über¹⁶³. Anders als der Arbeiter-Bildungsverein London, der durch Grabenkämpfe wiederholt eine Spaltung zwischen Anarchisten und Sozialdemokraten erfuhr, wobei die ersteren unter Johannes Most die Führung übernahmen, stand der Pariser Verein in enger Verbindung zur SPD¹⁶⁴. Dies spiegelt sich, wie zu sehen sein wird, im Bestand der Bibliothek wider.

Die Treue zur Partei, vor allem in den Jahren der Sozialistengesetze 1878–1890, hatte dem Klub die Ehrenmitgliedschaft inklusive Stimmrecht auf allen Kongressen der Internationalen seit 1891 beschert. An den Parteikongressen der SPD nahm der Klub jedoch seit den 1890er Jahren nicht mehr teil und war, nachdem die SPD auf ihrem Kongress in Jena 1905 eine Zentralisierung und eine einheitliche Organisation beschlossen hatte, de facto aus der Partei ausgeschlossen. Als Vermittler zwischen der deutschen und französischen Partei hatte der Klub sich 1906 aus französischer Sicht als politisch tot erwiesen, obwohl er in manchen französischen sozialistischen Kreisen über einen guten Ruf verfügte¹⁶⁵.

Die Bibliothek des Leseklubs ist ein Beispiel für die Arbeitersubkultur in Deutschland und in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Sie war ein Ort, an dem einer Gruppe mit doppeltem Minderheitenstatus – Deutsche und Arbeiter – eine Identitätsbildung ermöglicht werden sollte. Wie bei den Arbeiterbibliotheken in Deutschland waren die Idee des „Emporlesens“ und die Definition und Tradierung eines Klassenbewusstseins dabei wichtige Elemente. Hinzu kamen im Pariser Fall die Rückbindung an deutsche Kultur und das deutsche Parteien- und Gewerkschaftssystem sowie die Transferleistungen, indem den deutschen Arbeitern die französische Arbeiterkultur nahe gebracht werden sollte.

1. Die Bibliothek des „Sozialdemokratischen Leseklubs“

Die Bibliothek des Leseklubs war eine Leihbibliothek. Sie verfügte im Jahr 1914 über 928 Bücher und 76 Broschüren, überwiegend Protokolle von Parteitagungen oder Gewerkschaftssitzungen. Im Lesezimmer lagen rund 40 Zeitungen und Zeitschriften „zur freien Benützung“ aus. Damit gehörte die Pariser Bibliothek zu den größeren deutschen Arbeiterbibliotheken dieser Zeit. Vergleichszahlen bietet beispielsweise München, wo im Jahre 1914 nur 11% der Arbeiterbibliotheken einen Bestand zwischen 500 und 1.000 Bänden besaßen, 72,5% lagen darunter und 16,5% darüber¹⁶⁶.

¹⁶² Ibid.

¹⁶³ IISG, DSL, Karton 16, Dossier 2, Statuten § 9.

¹⁶⁴ GRANDJONC, KÖNIG, ROY-JACQUEMART, Statuten des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ London, S. 8.

¹⁶⁵ Vgl. CHEPTOU, L'organisation syndicale, S. 150–153.

¹⁶⁶ LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 159.

Zur Ausleihe berechtigt waren laut Satzung die Mitglieder des Leseklubs. Diese Bestimmung wurde 1914 verschärft, indem nur noch Personen, die mindestens zwei Monate Mitglied des Leseklubs waren, Bücher ausleihen durften. Von Neumitgliedern wurde eine Kautions gefordert. Die Benutzung der Leihbibliothek war für die Mitglieder kostenlos¹⁶⁷. Die Ausgabe der Bücher erfolgte an den Versammlungsabenden, also sonnabends von 21–22 Uhr gegen Vorweis des Mitgliedsbuches. Es durfte nur ein Buch zur Zeit ausgeliehen werden. Zur gleichzeitigen Entleiherer Bücher brauchte es eine schriftliche Genehmigung des Vorstandes.

Die Bücher durften für maximal sechs Wochen entliehen werden. 1914 wurde die Ausleihfrist auf vier Wochen verkürzt¹⁶⁸. Eine Verlängerung um zwei Wochen war möglich, wenn das Buch von keinem anderen Mitglied gewünscht wurde. Für Überschreitungen der Leihfrist waren 10 centimes Strafgehd zu entrichten. Die Nichtbegeleichung der Zahlungen führte zum Ausschluss aus dem Verein. Aber nicht nur das: Die Namen der gegen die Bibliotheksordnung Verstoßenden wurden in der Mitgliederversammlung öffentlich gemacht und „in der Parteipresse“ verfolgt¹⁶⁹. Diese aus heutiger Sicht seltsam anmutende Androhung einer Art „Rufmordkampagne“ zur Disziplinierung der Genossen geschah wohl nicht ohne Grund. Immer wieder wurde von Seiten der Bibliothekare über die schlechte Behandlung der Bücher sowie über Genossen geklagt, die sich weigerten, die Strafgehdler zu bezahlen¹⁷⁰. Im Juli 1908 mussten von 165 Ausleihen 28 schriftlich angemahnt werden, drei Bücher galten als verloren: das sind insgesamt fast 20% der Ausleihen¹⁷¹. Eine Revision im November 1911 förderte ganze 50 „wertvolle Bücher“¹⁷² als vermisst zu Tage. Die mangelnde Disziplin der Genossen sowie negative Erfahrungen mit Neuankömmlingen waren wohl auch der Grund für die Verschärfung der Ausleihregeln im Jahre 1914.

Eine wichtige Bedeutung für die tagespolitische Information der deutschen Arbeiter in Paris hatte der Lesesaal, der ab 1910 in den eigenen Räumlichkeiten des Vereins untergebracht war. Aus den Protokollen geht hervor, dass man schon 1907 einen eigenen Lesesaal einrichten wollte. Zu dieser Zeit konnten die Genossen die Zeitschriften in einem Lokal lesen. Dort gab es für die Leser jedoch Konsumzwang, worin man einen Grund sah, dass die Leserzahlen niedrig waren¹⁷³. Auch wurde bemängelt, dass die Zeitungen nur samstags während der Vorträge gelesen würden, was für die Vortragenden deprimierend sei. Mit der Anmietung eines Lesezimmers hoffte man, die Anzahl der Zeitungsleser zu erhöhen.

Aus Geldmangel konnte ein eigener Leseraum erst 1910 angemietet werden. Aus den Aufträgen für Innenausstattung und Renovierung lässt sich ersehen, dass er

¹⁶⁷ Der Mitgliedsbeitrag lag bei wöchentlich 25 centimes für Männer und 15 centimes für Frauen. Weibliche Mitglieder erhielten zusätzlich kostenlos die Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“. Vgl. IISG, DSL, Karton 16, Dossier 2, Statuten § 4.

¹⁶⁸ Vgl. IISG, DSL, Karton 1, Dossier 6, Mahnungsvordruck.

¹⁶⁹ IISG, DSL, Karton 16, Dossier 69, Bibliotheksordnung vom 8. Juni 1907.

¹⁷⁰ IISG, DSL, Karton 6, Dossier 20, Protokoll vom 15. Januar 1907.

¹⁷¹ Ibid. Protokoll vom 11. Juli 1908.

¹⁷² IISG, DSL, Karton 7, Dossier 25, Protokoll vom 11. November 1911.

¹⁷³ IISG, DSL, Karton 6, Dossier 20, Protokoll vom 11. Dezember 1906.

nur zwei Sitzplätze bot¹⁷⁴. Der Leseraum hatte tagsüber und abends geöffnet. Er war der Ort der politischen Tagesinformation, denn dort lagen die 40 Zeitschriften, Zeitungen und Broschüren aus, die „wichtigsten politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterblätter Frankreichs und des Auslands, sowie die angesehensten wissenschaftlichen Revuen“¹⁷⁵. Eine Ausleihe der Zeitungen war nicht möglich. Die Liste der 40 abonnierten Zeitschriften ist nicht überliefert. Aus der Selbstbeschreibung zeigt sich, dass hier – anders als beim Buchbestand – französische und fremdsprachige Literatur stärker berücksichtigt war.

Es ist nicht bekannt, ob auch der Katalog der Bibliothek im Lesesaal auslag, wie es bei anderen Arbeiterbibliotheken der Fall war. Wichtig war sicherlich der soziale Aspekt dieses Treffpunkts, gerade auch wegen seiner großzügigen Öffnungszeiten. Gleichzeitig bot diese Regelung auch Anlass zu Kritik, da der Lesesaal oft schmutzig war und sich dort „zweifelhafte“ Personen aufhielten. In mehreren Sitzungen befasste sich der Vorstand mit diesem Problem, ohne jedoch zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Schließlich wurde vereinbart, dass jedes Vorstandsmitglied einmal pro Woche abends im Lesesaal Aufsicht führen sollte¹⁷⁶.

1.1 Professionalisierung der Bibliotheksarbeit

Die genaue bibliothekarische Arbeit lässt sich nur lückenhaft aus den vorhandenen Unterlagen rekonstruieren. Der Bibliothekar gehörte dem elfköpfigen Vorstand des Vereins an und wurde jedes Jahr im April für ein Jahr gewählt. Während die Zahlen der Abrechnungen aus Bücher- und Zeitungsverkäufen regelmäßig einmal pro Quartal in den Protokollen festgehalten und die Verantwortlichen auch regelmäßig entlastet wurden, tauchen Bibliotheksbelange nur sporadisch in den Protokollen auf. Nicht selten wurden sie, wenn die Sitzungen zu lang wurden, auf das nächste Treffen verschoben. Trotzdem lässt sich feststellen, dass der Leseklub an einer Professionalisierung seiner Bibliotheksarbeit interessiert war. Im Jahr 1907 wurde eine eigene Bibliothekskommission gegründet, also nur ein Jahr, nachdem in Deutschland der Zentralbildungsausschuss der SPD u.a. mit Clara Zetkin ins Leben gerufen worden war¹⁷⁷. Der Pariser Kommission gehörten in erster Formation neben der damaligen Bibliothekarin Mme Lejenne die Genossen Mutschler¹⁷⁸, Riebke¹⁷⁹, Pohl und Leheid an – alles führende Männer des Leseklubs. Das spricht dafür, dass man der Kommission Wichtigkeit beimaß. Die Protokolle der Kommission sind leider nicht überliefert.

¹⁷⁴ IISG, DSL, Karton 7, Dossier 25, Protokoll vom 8. Februar 1910. Angeschafft wurden ein Tisch, zwei Stühle, eine Garderobe, Spucknapfe und Schirmständer.

¹⁷⁵ IISG, DSL, Karton 12, Flugblatt „An die deutschen Arbeiter in Paris!“.

¹⁷⁶ IISG, DSL, Karton 7, Dossier 25, Protokoll vom 8. November 1911.

¹⁷⁷ LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 144.

¹⁷⁸ Christian Mutschler, Holzarbeiter, nahm 1907 die französische Staatsbürgerschaft an.

¹⁷⁹ Paul Riebke, Mechaniker, 1884 in Berlin geboren, kam 1906 nach Paris. Von 1906 bis 1911 veröffentlichte er seine „Pariser Briefe“ in der Zeitschrift „Einigkeit“ und war später Chefredakteur der Zeitschrift „Der Syndikalist“ des „Deutschen Gewerkschaftskartell“, 1907 in Paris gegründet. Er stand der revolutionären Gewerkschaftsbewegung nahe. Im Leseklub war er für die Internationale Abteilung zuständig. Vgl. CHEPTOU, L'organisation syndicale, S. 157.

Nach Mme Lejenne, bei der Name und Anrede eine französische Herkunft nahe legen, wurde Genosse Peters in den Jahren 1908 und 1909 zum Bibliothekar gewählt. 1910 wird Genosse Scherz als verantwortlicher Bibliothekar in den Protokollen der Vorstandssitzungen genannt¹⁸⁰. Auf der Sitzung vom 8. Juni 1910 wird er mit dem Wunsch nach einer „Reorganisation der Bibliothek“ zitiert. Er schlug vor, für die Leihbibliothek einen zweiten Bibliothekar zu benennen und drohte andernfalls mit Rücktritt. Sein Antrag wurde abgelehnt. Handschriftliche Vermerke auf einem Exemplar der Statuten des Vereins deuten aber darauf hin, dass der zweite Bibliothekar sowie ein zweiter Buch- und ein zweiter Zeitungsverkäufer, im Jahre 1914 eingeführt worden waren. Damit erhöhte sich die Anzahl der Vorstandsmitglieder auf 14¹⁸¹.

Ein weiteres Zeichen, dass man die Organisation der Bibliothek als wichtig erachtete und an der in Deutschland stattfindenden Modernisierung und Professionalisierung der Bibliotheksarbeit teilnehmen wollte, ist die Tatsache, dass die ab 1909 von Gustav Hennig herausgegebene Fachzeitschrift für Arbeiterbibliotheken „Der Bibliothekar“ vom Leseklub abonniert wurde¹⁸². Die Zeitschrift enthielt praktische Tipps zur Organisation einer Bibliothek wie auch Lektürehinweise und Rezensionen, die eine zielbewusste Anschaffung unterstützen sollten¹⁸³. Eine systematische Durchsicht der Jahrgänge 1909–1914 des „Bibliothekars“ zeigte, dass die Pariser Bibliothek darin nicht erwähnt wurde, obgleich in der Rubrik „Bibliotheksberichte“ auch Bibliotheken im Ausland vorgestellt wurden, z.B. die Bibliothek des Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiterverbandes (Heft 8, 1910) und die Blindenbibliothek in Paris (Heft 8, 1914). Auch Gustav Hennigs Nachschlagewerk „Zehn Jahre Bibliotheksarbeit“¹⁸⁴ aus dem Jahre 1908 sowie ein Jahrbuch für das Bibliothekswesen der Leipziger Arbeiterorganisation (o.J.) sind im Katalog des Klubs verzeichnet.

Die Finanzierung der Bibliothek des Leseklubs war eine Pariser Besonderheit. Die Anschaffungen für die Leihbibliothek wurden aus den Überschüssen getätigt, die die „Verkaufsbibliothek“ des Leseklubs erzielte. Das heißt, der Leseklub führte gleichzeitig eine Buchhandlung und importierte Bücher und Zeitschriften aus den deutschsprachigen Ländern, die er dann in Paris weiterverkaufte. Hauptlieferant war der SPD-eigene Dietz-Verlag in Stuttgart¹⁸⁵, der auch das Zeitschriftenkonto des Klubs führte. Als weiterer Lieferant trat die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co in Erscheinung. Französische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften bezog man über den Verlag Fayard sowie bei *L'Humanité*. Der Etat der Leihbibliothek lag in den Jahren 1908 bis 1914 pro Quartal für Buchkäufe bei 50 Francs. Das waren umge-

¹⁸⁰ Über Herkunft und berufliche Ausbildung der Bibliothekare ist leider nichts bekannt.

¹⁸¹ IISG, DSL, Karton 16, Dossier 2, Statuten § 6.

¹⁸² Zur Zeitschrift vgl. MARWINSKI, Sozialdemokratie und Volksbildung, S. 9, 19.

¹⁸³ J. HANAUER, Über Zwecke und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, in: *Der Bibliothekar* 6 (1914) S. 747–749, hier S. 749.

¹⁸⁴ Gustav HENNIG, *Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek*, Leipzig 1908. Das Buch wurde in einer Auflage von 3.000 gedruckt und verstand sich als Arbeitsbericht und Arbeitsanleitung zugleich. Hennig stellte praktikable Lösungen vor, um eine kleine Bibliothek mit geringem Aufwand funktionstüchtig zu halten, vgl. MARWINSKI, Sozialdemokratie und Volksbildung, S. 19.

¹⁸⁵ *Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945*, herausgegeben von Simone BARCK u.a., Stuttgart 1994, S. 482–484.

rechnet etwa 41 Reichsmark und entsprach den Ausgaben vergleichbarer Bibliotheken in Deutschland¹⁸⁶. Die Potsdamer Arbeiterbibliothek beispielsweise, mit einem Bestand von 634 Büchern, gab im Jahr 1908 für Anschaffungen 135 Reichsmark aus¹⁸⁷.

Der Geldabfluss war in Paris wohl nicht kontinuierlich: In einem Quartal waren noch 22 Francs übrig¹⁸⁸, in manchen Perioden wurde auch mehr Geld ausgegeben, so z.B. im zweiten Quartal 1908, wo der Betrag von 87,30 Francs vollständig für Neuanschaffungen verwendet wurde, so dass die Bibliothek um 45 Bände wuchs¹⁸⁹. Diese Zahlen zeigen, dass man mit 50 Francs zumindest im kleinen Rahmen Bestandsaufbau betreiben konnte. Für die laufenden Zeitschriften stand zumindest in den späteren Jahren noch einmal die gleiche Summe zur Verfügung¹⁹⁰.

Wer für die Auswahl der anzuschaffenden Bücher verantwortlich war, ist nicht bekannt. Bei den vorhandenen Protokollen fällt auf, dass die Abonnements von Zeitschriften und Zeitungen regelmäßig in den Vorstandssitzungen besprochen und abgestimmt wurden¹⁹¹. Bei der Anschaffung der Bücher war das selten der Fall, was allerdings auch ein Zufallsprodukt der lückenhaften Überlieferung sein kann. Vermutlich wurden die Buchbestellungen ab 1907 gemeinsam in den Sitzungen der Bibliothekskommission beschlossen.

1.2 Systematisch-alphabetischer Katalog und Nummern-Katalog

Die Bibliothek des Leseklubs verfügte über zwei handgeschriebene Bandkataloge: einen nach Sachgruppen geordneten alphabetischen Katalog sowie einen Nummern-Katalog. Die bereits 1907 geforderte Anschaffung eines gedruckten Katalogs wurde verschoben, da zuerst die Bibliothek „vervollständigt“ werden müsse¹⁹². 1914 nahm man das Unternehmen erneut in Angriff. Der bestehende systematisch-alphabetische Katalog wurde überarbeitet und mit der Abschrift einer Druckvorlage begonnen, die jedoch durch den Ausbruch des Krieges nicht zu Ende gebracht werden konnte¹⁹³.

Der systematisch-alphabetische Katalog enthält unvollständige und uneinheitliche Titelaufnahmen, bestehend aus Autorennamen und Titeln (vgl. Abb. 1 im Anhang). Die Vornamen der Autoren sind teilweise abgekürzt, teilweise ausgeschrieben, teilweise ganz weggelassen. Die meisten Bücher sind nur mit einem Kurztitel oder nur mit dem Obertitel gelistet. Angaben zu Verlag, Verlagsort, Erscheinungsjahr

¹⁸⁶ Umgerechnet nach Angaben aus: Jürgen SCHNEIDER u.a. (Hg.), *Währungen der Welt 1. Europäische und Nordamerikanische Devisenkurse 1777–1914*, Stuttgart 1991, S. 351. Die kleinen Bibliotheken gaben im Jahr nicht mehr als 100 Reichsmark aus; in Städten mit gut organisierter Arbeiterschaft konnten es auch mehrere tausende Mark jährlich sein, vgl. LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, *Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre*, S. 160.

¹⁸⁷ SCHUMANN, REINHARDT, *Über ehemalige Arbeiterbibliotheken*, S. 38.

¹⁸⁸ IISG, DSL, Karton 6, Dossier 20, Protokoll vom 12. Oktober 1907.

¹⁸⁹ *Ibid.* Protokoll vom 11. Juli 1908.

¹⁹⁰ Zusammenstellungen liegen für die Jahre 1911 bis 1913 vor. Sie belaufen sich pro Quartal auf 46,10 Francs.

¹⁹¹ Vgl. IISG, DSL, Karton 6, Dossier 20, beispielsweise die Protokolle der Vorstandssitzungen vom 12. Dezember 1908, 8. Februar 1910, 8. Juni 1910, 11. November 1911.

¹⁹² *Ibid.* Protokoll der Vorstandssitzung vom 12. Oktober 1907.

¹⁹³ Vgl. IISG, DSL, Karton 12, *Bücherverzeichnis 1914*.

und zur Auflage fehlen ganz. Lediglich bei einigen französischen Werken ist der Verlag genannt. Reihentitel sind überwiegend nicht aufgeschlüsselt. Auch auf Angaben zu Seitenzahlen oder zu Buchformaten wurde verzichtet. Dies blieb auch in der Neufassung des Katalogs von 1914 so (vgl. Abb. 2). Wann mit der Anlage des Katalogs begonnen wurde, ist nicht vermerkt. Vermutlich war es 1907, als die Bibliotheksarbeit mit dem Einsetzen der Kommission professionalisiert wurde. Die Handschrift ist weitgehend einheitlich, lediglich die letzten drei oder vier Werke pro Sachgruppe sind nachgetragen. Einen größeren Nachtrag gibt es für die Gruppe „Schöne Literatur“.

Der so genannte Nummern-Katalog, der die Bücher „ohne Rücksicht auf ihren Inhalt nach den Nummern“¹⁹⁴ verzeichnet, ist da etwas aussagekräftiger, wenngleich ebenso uneinheitlich (vgl. Abb. 3). Er enthält neben Autor und Titel oftmals auch Verlagsort und Buchformat sowie das Erscheinungsjahr. Zu Eintragungen und Änderungen war laut Vorwort ausschließlich die Bibliothekskommission befugt. Verlorene Bücher sollten ausgestrichen werden. Blieb eine Lücke, so wurde die Nummer auf der letzten Seite des Katalogs vermerkt¹⁹⁵. Auch hier ist nicht angegeben, in welchem Jahr dieser Katalog angelegt wurde. Der Hinweis auf die Bibliothekskommission legt den Schluss nahe, dass es nach 1907 war. Unklar ist die Signaturenvergabe. Die Nummern stimmen nicht mit den im systematisch-alphabetischen Katalog verzeichneten Nummern überein.

1.3 Systematik und Bestände

In den alphabetischen Katalogen war der Bestand in zunächst zwölf, dann 14 Sachgruppen gegliedert. Auch Gustav Hennig empfahl in seinem „Handbuch“ 14 Sachgruppen¹⁹⁶. Der Musterkatalog des Bildungsausschusses der SPD enthielt dagegen nur neun Sachgruppen¹⁹⁷. Die Pariser Bibliothek folgte weder der einen noch der anderen Aufteilung. Sie hatte ihre eigene, vermutlich historisch gewachsene Systematik. In der Reihenfolge ähnelte sie eher den Musterkatalogen der SPD, da die Bereiche der belehrenden Literatur wie z.B. Politik, Sozialismus und Geschichte vor der Schönen Literatur eingeordnet waren.

Bei der Systematik der Pariser Bibliothek fällt auf, dass der Bereich „Jugendliteratur“ nicht aufgeführt wurde. Eine Pariser Besonderheit war auch die als letztes aufgeführte Gruppe „Werke in fremden Sprachen“. Für die Fassung von 1914 sollten die Gruppen „Rechtskunde“, bisher bei den Protokollen eingeordnet, und „Angewandte Naturwissenschaften, Technik“, bisher bei „Naturwissenschaften“, hinzukommen. Damit sahen Systematik und Bestände 1914 wie folgt aus:

¹⁹⁴ IISG, DSL, Karton 2, Akte 10, Vorwort des Nummern-Katalogs.

¹⁹⁵ Zum genauen Vorgehen wurde auf das Nachschlagebuch „Anleitung für die Revisoren“ verzeichnet, das sich jedoch im überlieferten Bestand befand.

¹⁹⁶ HENNIG, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit.

¹⁹⁷ Vgl. Muster-Kataloge für Arbeiter-Bibliotheken. Herausgegeben vom Bildungsausschuss der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin 1908.

	Sachgruppe	Titel	Bände	Dubletten	Anteil Titel
A.	Politik, Sozialwissenschaft, Sozialismus	238	285	16	33,05%
B.	Geschichte, Welt- und Kulturgeschichte, Biographie	47	63		6,53%
C.	Völkerkunde, Reisen	15	16		2,08%
D.	Naturwissenschaften	54	56		7,5%
E.	Philosophie, Religionswissenschaft	43	51		5,97%
F.	Schöne Literatur	226	333	1	31,39%
G.	Zeitschriften	4			
H.	Kunst- und Literaturgeschichte	17	18		2,36%
I.	Gesundheitspflege, Körperkultur	12	19		1,67%
K.	Protokolle, Jahresberichte	76			
L.	Nachschlagewerke, Lehr- und Wörterbücher	8	25		1,11%
M.	Rechtskunde	geplant			
N.	Angewandte Naturwissenschaften, Technik	geplant			
O.	Werke in fremden Sprachen	57	60	3	7,92%
	Gesamt (ohne Zeitschriften und Protokolle)	720	928	19	

Tab. 1: Systematik und Bestände der Bibliothek des DSL von 1914

Lässt man die Protokolle und Zeitschriften außen vor, kommt man auf 720 Titelaufnahmen und 928 Bücher (physische Einheiten), davon 19 Mehrfachexemplare¹⁹⁸. Festzustellen ist, dass der Anteil der belehrenden Literatur am Gesamtbestand der Bibliothek klar dominierte. Nur ein knappes Drittel des Bestandes zählte zur „Schönen Literatur“, etwas weniger als der Bereich „Politik, Sozialwissenschaft und Sozialismus“. Wegen der zahlenmäßig stark vorhandenen Werkausgaben lag die Anzahl der physischen Einheiten jedoch im Bereich der Belletristik etwas höher als bei der belehrenden Literatur. Im Vergleich zu anderen Arbeiterbibliotheken in Deutschland war sie jedoch deutlich unterrepräsentiert und das trotz des starken Anwachsens der Bibliothek in diesem Bereich in den Jahren ab 1907. In Leipzig-Plagwitz-Lindenau war das Verhältnis 51% Unterhaltungsliteratur, 26% Jugendschriften, 23% belehrende Literatur¹⁹⁹.

¹⁹⁸ Diese Zahlen können aufgrund des unvollständigen Katalogs von 1914 und der Streichungen in den alten Katalogen nur eine Annäherung sein.

¹⁹⁹ Vgl. vgl. MARWINSKI, Sozialdemokratie und Volksbildung, S. 22.

Das zeigt zum einen, dass die Pariser Bibliothek zuallererst Kampf- und Agitationsmittel war, ein Selbstverständnis, das mit der Entstehungsgeschichte des Leseklubs als Treffpunkt für exilierte Parteigenossen zusammenhängt. Es zeigt aber auch, dass in Paris Hardliner am Werk waren, die sich mit einer Öffnung der Bibliothek gegenüber der schönen Literatur oder gar der Unterhaltungsliteratur schwer taten. Hier dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass die Bibliothek in Paris die Lesewünsche der deutschsprachigen Arbeiter aufgrund ihres Alleinstellungsmerkmals und der fehlenden Konkurrenz durch Bücherhallen eher ignorieren konnte, als das in Deutschland bei vergleichbaren Einrichtungen der Fall war.

Die Betonung der Bildungs- und Agitationsbibliothek zeigt sich auch am fremdsprachigen Bestand der Bibliothek. Er scheint mit knapp 8% recht gering, ist aber immer noch doppelt so hoch wie der Anteil an fremdsprachiger Literatur der Bibliothek deutscher Sozialisten in Cleveland / Ohio²⁰⁰. Dagegen hatte die Bibliothek der deutschen Kommunisten in London einen Anteil von 40% fremdsprachiger Literatur, was an der Übernahme von kompletten Buchbeständen eines befreundeten französischen Vereins lag²⁰¹. Erklärlich wird der geringe Anteil fremdsprachiger Literatur in Paris dadurch, dass die deutschsprachigen Arbeiter kaum Französisch konnten. Auch war es erklärtes Ziel des Leseklubs, sie der deutschen Partei- und Gewerkschaftsbewegung zu erhalten. Warum man sich entschlossen hatte, die fremdsprachigen Bücher in einem eigenen Bereich zu systematisieren, geht aus den vorhandenen Unterlagen nicht hervor. Die Londoner Bibliothek verfuhr ähnlich und unterteilte ihren Katalog in deutsche, französische und englische Bücher, während in Cleveland die fremdsprachigen Bücher neben den deutschsprachigen in die verschiedenen Sachgruppen eingeordnet waren.

Von den 60 der in der Sachgruppe „O. Werke in fremden Sprachen“ verzeichneten Büchern waren 53 in französischer, fünf in englischer und zwei in dänischer Sprache abgefasst. Nur fünf Bücher können zum Bereich der „Schönen Literatur“ gerechnet werden: zwei Romane von Zola, drei von Alphonse Daudet. Alle anderen gehörten zur politischen und belehrenden Literatur. Mit Kautskys „Parlamentarisme et Socialisme“ ist nur eine Übersetzung aus dem Deutschen vorhanden, was zeigt, dass die Bibliothek einen Transfer nur in eine Richtung leisten wollte. Im Abonnement hielt der Leseklub vier französische Zeitungen: *Humanité*, *Socialisme*, *La Voix du Peuple* und das 1885 gegründete Wochenblatt der sozialistischen Partei *Le Socialiste*, für das auch Clara Zetkin hin und wieder Artikel schrieb²⁰².

1.3.1 Hohe Parteiliteratur zur Belehrung

Der Schwerpunkt der politischen Sammlung der Bibliothek des Leseklubs spiegelt die Nähe zur Sozialdemokratischen Partei des Kaiserreichs und ihren damaligen füh-

²⁰⁰ Die Bibliothek der Deutschen Sozialisten Cleveland / Ohio. Kommentierter Katalog des historischen Buchbestandes, bearbeitet von Christopher FREY. Mit einem Essay vom Marcel ATZE, Wien 2001.

²⁰¹ Die französischen Bücher wurden wohl von einer in London ansässigen französischen Arbeitervereinigung übernommen. 1864 besaß die Bibliothek 286 deutsche, 161 französische und 33 englische Schriften. Vgl. Statuten des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“, S. 53–64.

²⁰² HAFERKORN, Clara Zetkin in Paris, S. 187.

renden Köpfen wider. Die sozialistischen und marxistischen Klassiker waren sämtlich vorhanden. August Bebels Bestseller „Die Frau und der Sozialismus“ verzeichnet der Katalog in fünf Ausgaben, von der ersten Auflage aus dem Jahr 1878 bis zur 51. Auflage 1905. Analysen des Leseverhaltens von Arbeitern zufolge erreichte das leicht verständliche und populäre Buch mehr Leser als die gesamte andere wissenschaftliche Parteiliteratur²⁰³. Das meistverkaufte Buch war auch das meistentliehenste, und auch in Paris konnten die deutschen Arbeiter zur Beschreibung Bebels des zukünftigen Lebens unter dem Sozialismus greifen. Daneben verzeichnete der Katalog des Leseklubs weitere zehn Titel von August Bebel.

Mit insgesamt 14 Titeln ist Karl Kautsky vertreten. Die Bibliothek hielt drei Ausgaben seiner Beschreibung des „Erfurter Programms“ der SPD vor, wie auch drei Ausgaben seiner populären Zusammenfassung der wichtigsten Grundgedanken des Marxismus, „Karl Marx' ökonomische Lehren“. Ob diese auch in Paris häufiger gelesen wurden als die selbstverständlich ebenso vorhandenen Originale, lässt sich mangels Statistiken nicht sagen.

Eduard Bernstein war mit fünf Titeln vertreten. Wilhelm Liebknecht, der im Leseklub auch mehrfach vorgetragen hatte, mit neun Titeln, darunter „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ und „Über die politische Stellung der Sozialdemokratie“. Von Ferdinand Lassalle gab es sieben Titel, darunter eine Gesamtausgabe seiner Reden und Schriften von 1893. Von Franz Mehring wurde das vierbändige Werk über die Geschichte der Sozialdemokratie vorgehalten. Friedrich Engels wurde ebenso wie Karl Marx mit neun Titeln verzeichnet; „Das kommunistische Manifest“ war selbstverständlich ebenso wie „Das Kapital“ vorhanden. Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue war mit vier Titeln im Bestand des Leseklubs vertreten. Gustav Jaechh und Friedrich Adolph Sorge repräsentierten die alte und die neue Internationale. Es fehlten in diesem Bereich jedoch die Bände von Kautsky über Friedrich Engels und von Wilhelm Liebknecht über Karl Marx, vielleicht ein Zeichen für die eher gemäßigte Linie des Leseklubs.

Inhaltlich dokumentiert die Bücherauswahl ein Interesse an der Durchleuchtung der kapitalistischen Produktionsweise, an agrarwissenschaftlichen Studien und am Alltagsleben der Arbeiter. Eine Hinwendung zur russischen Frage ist bemerkbar. Militärwissenschaftliche Werke, wie sie beispielsweise die Bibliothek von Friedrich Engels in hoher Anzahl enthielt, waren nicht vorhanden²⁰⁴.

Den deutlichen Schwerpunkt an „hoher Parteiliteratur“ zeigt sich auch an den Abonnements von Zeitungen und Zeitschriften. Vorhanden war die „Neue Zeit“, das zentrale von Karl Kautsky geleitete theoretische Forum des Sozialismus. Laut Katalog war die Zeitschrift gleich mit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1883 abonniert. Außerdem in Paris vorhanden waren die „Sozialistischen Monatshefte“, ab 1901 geführt, sowie das offizielle Parteiorgan „Vorwärts Berlin“. Abonniert wurde ebenfalls die von Clara Zetkin von 1891 bis 1917 im Dietz-Verlag herausgegebene Frauenzeit-

²⁰³ Bebel beantwortete darin die Frage, wie es mit Arbeit, Staat, Erziehung, Landwirtschaft, Wissenschaft etc. unter dem Sozialismus aussehen werde; vgl. Hans-Josef STEINBERG, *Workers' libraries in Germany before 1914*, in: *History Workshop* 1 (1976) S. 166–180.

²⁰⁴ Das gedruckte Gedächtnis, S. 15.

schrift „Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“²⁰⁵. Sie zählte im Jahr 1914 die hohe Anzahl von 125.000 Abonnenten und hatte den Anspruch, „die Genossinnen, die im Vordertreffen des Kampfes stehen, prinzipiell klar auf den Boden der SPD zu stellen“²⁰⁶. Den weiblichen Mitgliedern des Vereins wurde die Zeitschrift kostenlos als Geschenk übergeben²⁰⁷.

Ebenfalls aus dem Dietz-Verlag abonniert wurde das satirische und kämpferische Monatsblatt „Der Wahre Jacob“, das 1912 auf die Spitzenzahl von 380.000 Abonnenten kam²⁰⁸. Die Zeitschrift, die neben Satire und Humor auch politische und historische Abhandlungen enthielt, scheint jedoch erst um 1910 vom Leseklub abonniert worden zu sein; jedenfalls ist sie in vorhergehenden Aufstellungen nicht vorhanden. Diese Entscheidung passt sowohl zur allgemeinen Öffnung des Leseklubs für literarisch-kulturelle Werke als auch zur Abkehr des „Wahren Jakob“ von seiner radikal-revolutionären Linie nach dem Weggang Mehrings im Jahre 1905.

Andere Strömungen als die damalige offizielle Parteilinie spielten im Bestand des Leseklubs eine eher nachgeordnete Rolle. In geringer Zahl waren frühsozialistisch-utopische Werke vorhanden. Etienne Cabets „Reise nach Ikarien“ sowie dazu der Band von Heinrich Lux und eine kritische Stellungnahme von Adolf Hepner finden sich im Katalog; ebenso die Biographie von Bebel über den französischen Sozialphilosophen und utopischen Sozialisten Charles Fourier sowie die Biographie von Kautsky über den spätmittelalterlichen englischen Vor-Utopisten Thomas More. Trotz biographischer Bezüge fehlen die Werke von Wilhelm Weitling in der Bibliothek des Pariser Leseklubs. Seine „Garantien der Harmonie und Freiheit“ oder „Die Menschheit wie sie ist und wie sie sein sollte“, die der einstige Einwanderer in Paris in den 1830er Jahren verfasst hatte, sind in den Katalogen nicht zu finden.

Generell sind im politisch-geschichtlichen Teil des Katalogs überraschend wenige Schriften der ehemaligen deutschen Einwanderer des Vormärz vorhanden, einmal abgesehen von Marx und Engels, auch nicht, wenn diese ihre Werke erst später verfassten. Es finden sich die beiden wichtigen Schriften von Clara Zetkin, „Charakterköpfe der französischen Arbeiterbewegung“ und „Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune“, die als Aufsätze und als Sonderdrucke erschienen waren, und zumeist – so auch hier im Leseklub – ihrem Mann Ossip Zetkin zugeordnet wurden²⁰⁹. Ihr 1908 erschienenes Buch zur Frauenfrage dagegen fehlt. Von Moses Hess, dem „ersten Zionisten“ und frühen Weggefährten von Karl Marx, ist das zweibändige Werk „Dynamische Stofflehre“ im Katalog verzeichnet. Die posthum zwei Jahre nach seinem Tod 1877 in Paris erschienene Studie war von seiner Frau Sybille unter großen Schwierigkeiten veröffentlicht worden. Es sollen insgesamt nur vier Exemplare verkauft worden sein²¹⁰. Ob geschenkt oder gekauft: wenn die Bibliothek des Leseklubs das Werk führte, so spricht das für die enge Verbindung sowohl zu

²⁰⁵ Lexikon sozialistischer Literatur, S. 170ff.

²⁰⁶ Protokoll des Stuttgarter SPD-Parteitag, Berlin 1898, S. 131.

²⁰⁷ IISG, DSL, Karton 16, Dossier 2, Statuten § 4.

²⁰⁸ Vgl. Lexikon sozialistischer Literatur, S. 505f.

²⁰⁹ Erschienen 1889 als Heft IV und Heft V in der Reihe „Berliner Arbeiterbibliothek“.

²¹⁰ Edmund SILBERNER, Moses Hess. Geschichte seines Lebens, Leiden 1966, S. 637–638.

Sybille als auch zu Moses Hess. Die „Mutter der deutschen Genossen in Paris“²¹¹ soll besonders in den 1880er Jahren im Leseklub aktiv gewesen sein und hatte enge Kontakte zu deutschen und französischen Aktivisten. Die Bibliothek ihres Mannes hatte Sybille Hess allerdings an die „Union der deutschen Arbeiter“ in Genf verkauft.

Andere politische Werke der deutschen Einwanderer in Paris der frühen Jahre sucht man im Bestand des Leseklubs genauso vergebens wie die deutschsprachige Emigrationspresse der 1830er und 1840er Jahre, wie z.B. „Vorwärts“, „Deutsch-Französische Jahrbücher“, „Der Geächtete“. Darin unterschied sich die Pariser Bibliothek von ihrem Londoner Pendant, deren Bestandsaufbau freilich zeitlich weiter zurückging und daher auch frühe französische Periodika der Revolutionszeit enthielt²¹².

Utopische Literatur war nur mit Edward Bellamys „Rückblick aus dem Jahre 2000“, der in der Pariser Bibliothek bei Politik eingeordnet war, vorhanden. Der Band des amerikanischen Schriftstellers war von Clara Zetkin während ihrer Pariser Jahre übersetzt, 1890 in erster Auflage beim Dietz-Verlag erschienen und wurde in vielen sozialdemokratischen Zeitschriften als Fortsetzungsroman abgedruckt. Von den Arbeitern wurde er viel gelesen, fand aber in sozialdemokratischen Kreisen keine einhellige Zustimmung²¹³.

Gering war die Zahl der anarchistischen Schriften. Verzeichnet waren zwei Bände von Johannes Most und einer von John Henry Mackay. In den 1880er Jahren scheint es zeitweise eine etwas stärkere anarchistische Strömung im Leseklub gegeben zu haben²¹⁴, in den Beständen der Bibliothek hat diese allerdings keinen Niederschlag gefunden.

Die 47 Titel aus dem Bereich Geschichte sind in erster Linie Darstellungen zur französischen (15 Titel) und zur deutschen Geschichte (12 Titel). Es überwiegen die Bände zur Französischen Revolution und zur Pariser Commune, darunter die deutsche Übersetzung des Klassikers von Lissagaray „Die Kommune von 1871“. Auch hier finden sich wieder Bebel, Engels, Liebknecht, Marx und Mehring als Autoren, daneben zwei Bücher von Wilhelm Bloß, dessen reich bebilderte Geschichtsdarstellungen unter den Arbeitern sehr beliebt waren, aber eher zur Unterhaltung als zur ernsthaften Historiographie gezählt werden können²¹⁵. Überraschend ist das Vorhandensein der Bismarckschen „Gedanken und Erinnerungen“, die 1914 vom Lese-

²¹¹ Clara ZETKIN, Sybille Hess, in: Die Gleichheit. Zeitschrift für die Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes, 1., 13. und 27.1.1904, S. 5–6, 10–11, 19–21.

²¹² Rüdiger ZIMMERMANN, Das gedruckte Gedächtnis der Arbeiterbewegung bewahren: Die Geschichte der Bibliotheken der deutschen Sozialdemokratie, Bonn ²2002, S. 20.

²¹³ Hans-Josef STEINBERG, Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter, in: Peter VON RÜDEN (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918, Frankfurt a. M. 1981, S. 261–280, hier S. 274.

²¹⁴ Dies geht aus einer im Pariser Polizeiarchiv überlieferten Auseinandersetzung hervor, bei der sich Ossip Zetkin gegen die Verteilung von anarchistischen Broschüren im Leseklub ausgesprochen hatte. Vgl. Fritz STAUDE, Die Bedeutung der Jahre der Pariser Emigration für Clara Zetkins Entwicklung, in: Mitteilungsblatt der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ 2 (1983) S. 5–14, hier S. 6.

²¹⁵ STEINBERG, Workers' libraries in Germany, S. 175.

klub bestellt und bezahlt worden waren²¹⁶. Was den Klub zu diesem Kauf bewegte, muss im Dunkeln bleiben. In den gängigen Musterkatalogen und Anschaffungsvorschlägen ist das zweibändige Werk nicht zu finden.

Im Bereich der Naturwissenschaften dominieren in Paris darwinistische Werke bzw. Bände, die sich mit Darwinismus auseinandersetzen. Dies entsprach der gängigen Parteilinie, sahen die Verantwortlichen der Partei und der Gewerkschaften doch gerade den Darwinismus als einen wichtigen Teil der sozial-demokratischen Erziehung²¹⁷. Es waren die Arbeiterbibliotheken, die am Popularisierungsprozess des Darwinismus kräftig mitwirkten²¹⁸. Die Pariser Bibliothek erfüllte auch in dieser Hinsicht ihr Soll. Werke von Wilhelm Bölsche, Ernst Haeckel (u.a. „Die Welträthsel“ und „Lebenswunder“), des Schweizer Botanikers Rudolf Bommeli alias Arnold Dodel („Moses oder Darwin“) und Oswald Köhler („Weltschöpfung und Weltuntergang“) waren in der Pariser Arbeiterbibliothek zu finden und wurden auch vom „Bibliothekar“ empfohlen²¹⁹.

Auffallend ist, dass die empfohlene antichristliche Literatur in Paris überwiegend nicht vorhanden war. Es findet sich ein Titel von Jakob Stern, daneben der beliebte pseudo-wissenschaftliche und anti-christliche „Pfaffenspiegel“ von Corvin, der wohl in keiner Arbeiterbibliothek fehlen durfte, von den Partei- und Gewerkschaftsführenden jedoch kritisch beäugt wurde²²⁰. Im Musterkatalog der SPD ist der Titel nicht genannt. Die Pariser Bibliothekare hatten den Band zunächst unter „E. Philosophie und Religion“ eingeordnet und dann nach „B. Geschichte“ verschoben.

Während unter „Gesundheitspflege und Körperkultur“ aufklärerische Schriften und Ratgeber verzeichnet waren, fehlt der Bereich „Pädagogik“ im Katalog des Leseklubs vollständig. Die hier von den Musterkatalogen vorgeschlagenen eher praktisch orientierten Ratgeber (z.B. „Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen?“) kommen auch an anderer Stelle des Katalogs nicht vor. Auch der Bereich „Jugendschriften“, der in den Bibliotheken in Deutschland einen großen Platz einnahm, fehlte in Paris, wobei Märchen, Kinder- und Jugendbücher zumindest in geringer Zahl im Bestand des Leseklubs vorhanden waren. Für 1913 ist ein Abonnement des Organs der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, „Arbeiter-Jugend“ überliefert, das damals im Vorwärts-Verlag erschien²²¹. Damit hatte man zumindest ein Angebot im Bereich der Jugendliteratur, die ansonsten eher vernachlässigt wurde. Da die deutschen Arbeiter in erster Linie ledig und kinderlos waren, sah man hier wohl keinen Bedarf.

²¹⁶ Nicht im Katalog verzeichnet, aber auf einer der letzten Rechnungen von 1914 als Anschaffung für den Leseklub vom Vorsitzenden Otto Pohl verzeichnet, vgl. IISG, DSL, Karton 16.

²¹⁷ STEINBERG, *Workers' libraries in Germany*, S. 175.

²¹⁸ Marcel ATZE, Ein Rückblick aus dem Jahr 2001. Eine wieder entdeckte Arbeiterbibliothek in ihrem zeitgenössischen Kontext, in: *Die Bibliothek der Deutschen Sozialisten*, S. 229–281, hier S. 261–265.

²¹⁹ M. H. BAEGE, Die für die Arbeiterbibliotheken wichtigsten Werke Ernst Haeckels', in: *Der Bibliothekar* 2 (1910).

²²⁰ Im Musterkatalog der SPD tauchte der Titel nicht auf. Vgl. auch STEINBERG, *Workers' libraries in Germany*, S. 175.

²²¹ *Lexikon sozialistischer Literatur*, S. 26.

1.3.2 Deutsche Klassiker und gehobene zeitgenössische Literatur

Die verstärkte und systematische Akquisition von Unterhaltungsliteratur setzte bei der Bibliothek des Leseklubs erst spät ein. Der Wettstreit mit öffentlichen Bibliotheken bestand in Paris aufgrund des fehlenden Angebots an deutschsprachiger Unterhaltungsliteratur nicht. Daher konnte man sich mit der Öffnung gegenüber der Belletristik etwas mehr Zeit lassen als in Deutschland. Dort hatte Ende des 19. Jahrhunderts die Diskussion über die verstärkte Aufnahme belletristischer Literatur in die Bestände eingesetzt. Bis dato hatte man einen Schwerpunkt auf die Anschaffung von Schriften belehrenden Inhalts gelegt. Durch die zunehmende Konkurrenz der öffentlichen Bibliotheken mit ihren Beständen an Unterhaltungsliteratur drohte die Gefahr, die Arbeiterleser zu verlieren. Die Diskrepanz zwischen dem politisch-pädagogischen Anspruch der Arbeiterbibliotheken und den tatsächlichen Lesegewohnheiten des einzelnen Arbeiters war unübersehbar geworden²²². So ging man dazu über, die Unterhaltungsliteratur als Mittel zum Zweck zu nutzen, um die Arbeiter auch für die belehrende politische Literatur zu interessieren²²³. Mit der Unterhaltungsliteratur wollte man die Arbeiter gleichsam in die Bibliotheken locken, wobei eine strenge Auswahl sicher stellen sollte, dass „keine Verwirrung, sondern eine Geistes- und Geschmacksbildung“²²⁴ die Folge dieser Öffnung waren.

Zwar sind Diskussionen aus dem Vorstand des Pariser Leseklubs über die Anschaffung von Unterhaltungsliteratur nicht überliefert, doch zeigt die Bestandsentwicklung im Bereich Literatur, dass auch hier eine Erweiterung der reinen Agitations- und Bildungsbibliothek in Richtung einer Unterhaltungsbibliothek stattgefunden hatte. Als einziger Bereich wurde im Katalog für die Sachgruppe „F. Schöne Literatur“ in den Jahren von 1907 bis 1914 ein eigenes Nachtragsverzeichnis erstellt. Es umfasst 66 Titelaufnahmen mit 81 Bänden. Das heißt, der Bestand wurde in diesem Bereich um über 40% erweitert.

Bei der Auswahl der Literatur war man sehr auf Qualität bedacht. Von den deutschen Klassikern Goethe, Schiller, Lessing, Hebbel, v. Kleist, Büchner und Grabbe gab es jeweils mehrbändige Gesamtausgaben. Auch Shakespeare war mit seinen „Sämtlichen Werken“ im Leseklub vorhanden. Einzig der Freiheitsdichter Ludwig Uhland, der im Musterkatalog der SPD aufgeführt wurde, fehlte in Paris.

Die politisch freiheitliche Dichtung des Vormärz war mit Werkausgaben von Heinrich Heine, Ludwig Börne und Ferdinand Freiligrath gut repräsentiert, die alleamt zu den von der Partei geschätzten Autoren gehörten. Auch der 48er Revolutionär und Freidenker Albert Duld war mit seinen „Sämtlichen Dramen“ vorhanden wie auch das seinerzeit Aufsehen erregende Werk „Das Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß. Von Georg Herwegh ist im Nachtrag der Band „Neue Gedichte“ aufgeführt, nicht jedoch die „Gedichte eines Lebendigen“, deretwegen er sich nach Paris exilie-

²²² LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 195.

²²³ MEHLICH, Arbeiterbibliotheken, S. 438.

²²⁴ Franz JOHANNSON, Arbeiterlektüre und bibliothekarische Bemühungen vor 1900, in: Literatur und proletarische Kultur. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dietrich MÜHLBERG und Rainer ROSENBERG. Berlin [O] 1983, S. 310–332, hier S. 324.

ren musste. Von Herwegh, der mit seiner Frau Emma durch die Aufstellung einer deutsch-französischen Legion während der Revolution von 1848 einige Berühmtheit erlangte, ist außerdem ein Briefband „1848. Briefe“ verzeichnet (bei Geschichte eingeordnet).

Daneben fand man die gehobene zeitgenössische Literatur, wie sie auch die städtische Leserschaft der Bücherhallen anzog: Anzengruber, Charles Dickens (sieben Titel), C. F. Meyer, Raabe, Fritz Reuter (Werkausgabe), Rosegger und Gustav Freytag. Von den zeitgenössischen Naturalisten waren Gerhard Hauptmann und Henry Ibsen mit ihren gesammelten Werken vorhanden, sowie Emile Zola mit insgesamt neun Romanen, darunter „Ein Blättlein Liebe“, „Germinal“ und sein viel gelesener Roman „Arbeit“, der auch als Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus empfohlen war²²⁵. An französischen Schriftstellern waren außerdem Balzac mit sieben Werken verzeichnet (davon sechs im Nachtrag), Alexandre Dumas und Maupassant. Von Alphonse Daudet, der zur Lieblingslektüre der Arbeiter zählte, schaffte der Lektüreklub nur ein deutsches Werk im Nachtrag an. Victor Hugo fehlte ganz.

Gerade im Katalog-Nachtrag zeigte sich das Bemühen der Bibliothekare, Literatur mit Nähe zum proletarischen Alltag zu beschaffen: Neben den erwähnten Schriftstellern wie Hauptmann, Reuter, Rosegger und Zola wurden Bände von Leo Tolstoi, Maxim Gorki (sieben Titel, davon fünf im Nachtrag), eine Gesamtausgabe des norwegischen Dichters und Freiheitskämpfers Björnson sowie ein Roman von Mark Twain und immerhin auch einer von Marie von Ebner-Eschenbach angeschafft. Der Versuch, Unterhaltung mit Bildung zu verbinden, aber die Anschaffung von seichter Unterhaltungsliteratur zu verhindern, wird deutlich. Die beliebten Romane von Friedrich Gerstäcker waren nicht vorhanden, eventuell wurden sie als zu leicht empfunden. Auch Jack London und die Zukunftsromane von Jules Verne sucht man im Leseklub vergebens, obwohl die Bücher bei den Arbeiterlesern sehr beliebt waren. Klara Viebig, deren Werke ein „reiches Feld für sozialkritische Reflexionen und Bewusstseinsbildung“²²⁶ boten, fehlte ebenso wie andere viel gelesene auflagenstarke Autoren der Zeit (Eschstruth, Pmpreda, Boehme), die heute gänzlich unbekannt sind²²⁷. Die Arbeiterbibliothekare waren in Fragen des literarischen Geschmacks strenge Puristen, und so fehlte selbstverständlich auch in Paris Kitsch- und Schundliteratur, wie etwa von Marlitt.

An literarischen Zeitungen bezog man ab 1899 die illustrierte Wochenschrift „In freien Stunden“, die „Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk“ in Fortsetzung abdruckte. Für das Jahr 1913 taucht außerdem ein Abonnement des „Simplizzismus“ in den Rechnungen des Leseklubs auf.

1.4 Leseverhalten

Zwischen Anspruch der Bibliotheken an ihre Leser und der Realität der Lesegeohnheiten der Arbeiter bestand in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts ei-

²²⁵ LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 195.

²²⁶ Ibid.

²²⁷ Ibid. S. 194f.

ne unübersehbare Diskrepanz²²⁸. Übereinstimmend erfährt man aus den Berichten der Arbeiterbibliotheken wie aus Untersuchungen über das Lektüerverhalten der Arbeiter, dass diese eindeutig die Belletristik der Parteiliteratur vorzogen. Die Vorliebe der Arbeiterleser galt den Unterhaltungsromanen, mit großem Abstand gefolgt von Jugendliteratur, Reiseliteratur und sensationellen naturwissenschaftlichen Werken. Im Zeitraum von 1908 bis 1914 entfielen bei den Arbeiterbibliotheken 63% der Ausleihen auf Belletristik, 9,8% auf Jugendliteratur, 6,8% auf historische Werke, 6,6% auf naturwissenschaftliche Werke und 4,3% auf sozialwissenschaftliche Schriften²²⁹. Diese Einstellung führte von Seiten der Arbeiterbibliothekare zu einer Kritik an der „Vergnügungssucht“ und an der „Bildungsunwilligkeit“ der Arbeiter²³⁰. Gleichzeitig reifte die Erkenntnis, dass dies durch eine Resolution nicht zu ändern sei²³¹.

Die Benutzer der Bibliothek des Leseklubs in Paris zeigten hinsichtlich ihrer Lektürepräferenz etwas andere Akzentuierungen: Für das erste Quartal von 1907 entfielen auf insgesamt 144 entliehene Bücher und einem Bestand von 459 Bänden mit 78 Entleihungen über die Hälfte auf Romane, Klassiker und Gedichte (54,17%). Auf Politik entfielen 38 Entleihungen (26,38%) auf Naturwissenschaften 22 (15,27%) und auf Erdkunde und Sprachlehre drei Bände (2,08%). Die anderen Gebiete sind nicht vermerkt. Demnach zeigt sich auch in Paris die Präferenz für die schöne Literatur. Setzt man die Ausleihzahlen in Relation zum damaligen Bestand, der 1907 sehr wenige Romane umfasste, so wird deutlich, dass die damaligen Versuche, mit der Anschaffungspolitik gegen die Vorliebe für Belletristik zu steuern, erfolglos waren.

Auffällig ist, dass knapp ein Drittel der Entleihungen auf politische Schriften entfiel. Diese Zahl, die vermutlich auch die historischen Werke beinhaltet, übersteigt die in Deutschland üblichen 4 bis 10% bei weitem. Die Bibliothek des Leseklubs war also durchaus ein Ort der politischen Bildung. Eine Interpretation dieser Ausleihzahlen durch den Vorstand des Leseklubs ist nicht überliefert, so dass wir nicht wissen, ob die Bibliothekare mit diesem Ergebnis zufrieden waren.

Angaben zur Anzahl der Benutzer des Zeitungsraums gibt es nicht. Da sich die Arbeiter weit häufiger mit aktuellen Zeitschriften als mit sozialdemokratischen Büchern über politische Belange informierten²³², könnte das die Statistik weiter zugunsten der politischen Literatur verschieben. Die vorhandenen Rechnungen der Verkaufsbibliothek bestätigen die Vermutung der Forschung, dass die Arbeiter Teile der Zeitschriften und Zeitungen selbst bezogen haben. Gerade die Vorstandsmitglieder bestellten regelmäßig Bücher und Zeitschriften beim Leseklub für den Eigenbedarf

²²⁸ Vgl. neben den bereits zitierten Werken Thomas ADAM, Was las der Arbeiter im Kaiserreich? Die Leipziger Arbeiterbibliothek zwischen 1861 und 1914, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 5 (1998) S. 119–132; August PFANNKUCHE, Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquête beantwortet, Tübingen [u.a.] 1900; Hans-Josef STEINBERG, Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter, in: Peter VON RÜDEN (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918, Frankfurt a. M. 1981, S. 261–280.

²²⁹ LANGEWIESCHE, SCHÖNHOFEN, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre, S. 167.

²³⁰ JOHANNSON, Arbeiterlektüre, S. 329.

²³¹ HANAUER, Über Zwecke und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, S. 748.

²³² JOHANNSON, Arbeiterlektüre, S. 312.

und unterhielten eigene Konten. Mit Eduard Vaillant zählte auch ein führender französischer Sozialist zu den Kunden des Leseclubs.

Weitere nach Fächern aufgeschlüsselte Ausleihzahlen für einen späteren Zeitpunkt sind aus der Bibliothek des Leseclubs nicht überliefert. In den Protokollen werden teilweise die Gesamtausleihzahlen genannt. Im vierten Quartal 1908 waren es beispielsweise 188 Ausleihen²³³. Wie hoch zu diesem Zeitpunkt die Anzahl der Mitglieder des Leseclubs war und wie viele tatsächliche Leser es gab, ist nicht überliefert. Ob und welche Auswirkungen die Öffnung der Bibliothek gegenüber der schönen Literatur auf das Leseverhalten der deutschen Arbeiter in Paris hatte, muss im Dunkeln bleiben. Auch ist nicht bekannt, ob es private deutsche Leihbibliotheken gab, die von den deutschen Arbeitern benutzt wurden, ob sie die französischen Werk- und Firmenbibliotheken in Paris aufsuchten und ob umgekehrt auch französische Arbeiter zum Leseclub kamen.

Im Sommer 1914 begann mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges die tiefe Zäsur im deutschen Bildungs- und Bibliothekswesen. Für die Arbeiterbibliotheken in Deutschland erwies sich die Kriegszeit als besonders folgenschwer²³⁴. Für die Bibliothek des Leseclubs in Paris bedeutete sie gar das Ende. Die Unterlagen, die sich heute im Archiv in Amsterdam befinden, konnten vermutlich noch schnell bei französischen Genossen in Sicherheit gebracht werden. Was aus den Büchern der Bibliothek wurde, ist unbekannt.

²³³ Für 1907 sind 134 und 144 Ausleihen bei einem Bestand von 459 Bänden überliefert.

²³⁴ MARWINSKI, Sozialdemokratie und Volksbildung, S. 34.

V. Schlussbetrachtungen

Besieht man sich die Bibliotheken deutscher Einwanderer in Paris in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so fällt die große Bandbreite an unterschiedlichen Einrichtungen auf. So wenig homogen wie sich die Gruppe der Einwanderer selbst darstellte, waren auch die Bibliotheken, die von ihnen oder für sie eingerichtet und unterhalten wurden. Insbesondere variierten Bibliotheksziele, inhaltliche Ausrichtung der Bestände sowie organisatorische und bibliothekarische Professionalität. Zweck und Bestandsinhalte orientierten sich an den Aufgaben und der Mission der unterhaltenden Trägereinrichtung. Hier ist die Bibliotheksgeschichte eng mit der Vereinsgeschichte der deutschen Einwanderer verknüpft und spiegelt deren Diversifizierung am Ende des 19. Jahrhunderts wider. Am Professionalisierungsgrad der Organisation lässt sich ablesen, welchen Stellenwert die Bibliothek als Instrument zur Erreichung der Ziele der jeweiligen Institution hatte.

Da sich ein Gesamtüberblick aufgrund des Quellenmangels und der unübersichtlichen Anzahl der Einrichtungen verbot, wurde das Phänomen der Bibliotheken deutscher Einwanderer exemplarisch anhand dreier Typen beschrieben. Als Beispiele dienten eine Forschungsbibliothek, Bibliotheken konfessioneller Träger und eine Arbeiterbibliothek. Im Hinblick auf ihre Träger und deren jeweilige Absichten konnten die Bibliotheken unterschiedlicher nicht sein. Dennoch zeigte sich eine Reihe von Übereinstimmungen, von denen die wichtigsten gemeinsam mit den Unterschieden und den noch offenen Fragen kurz vergegenwärtigt werden sollen.

In allen drei Fällen fügte sich die Einrichtung einer Bibliothek in die jeweilige politisch-pädagogische Konzeption des Trägers ein. Sie war eine Maßnahme unter anderen und wurde beispielsweise mit Leseabenden zur vertiefenden Wirkung begleitet. Auffallend sind in allen drei Fällen der patriotische Grundton und der Versuch einer Rückkoppelung und Bindung an die deutsche Heimat. Dies hat sich nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches im Jahre 1871 verstärkt. Doch auch schon in den Jahren zuvor finden sich der Wunsch nach Festigung und Erhalt der deutschen Kultur bei den Einwanderern und ein Kampf gegen ihre vermeintliche „Französisierung“. Selbst die Bestände der Bibliothek des Leseklubs spiegeln eine patriotische Einstellung und konterkarieren damit die angestrebte internationale Ausrichtung der Arbeiterbewegung dieser Zeit.

Alle drei Bibliotheken sprachen in erster Linie deutsche Benutzer an. Sie standen vor der Aufgabe, neben deutschen Buchbeständen und aktuellen Informationen aus der Heimat zumindest teilweise auch französische Werke bereit zu halten. Es musste dem Umstand Rechnung getragen werden, dass der Erwerb der französischen Sprache und das Kennen lernen der französischen Kultur mit zu den Wünschen der meisten deutschen Einwanderer gehörte. Dies stand freilich nicht im Vordergrund der Ziele der Bibliotheken konfessioneller Träger und der Arbeiterbibliothek. Das erklärt den geringen Anteil an fremdsprachiger und hier insbesondere an franzö-

sischer Literatur, der auf den ersten Blick überraschend sein mag. Der Transfer von Ideen in das Nachbarland oder aus ihm heraus war nicht erklärtes Ziel dieser Bibliotheken. Es waren eigenkulturelle Einrichtungen, denen es darum ging, die Deutschen auch während ihres Aufenthaltes in der fremden Umgebung an die politische Bewegung und den Kulturkreis der Heimat zu binden bzw. ihr sittlich-moralisches und deutsch-patriotisches Handeln sicher zu stellen.

Bei der Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte lag die Sache etwas anders. Hier ging es in erster Linie um den Transfer von Ideen und Forschungen. So waren sowohl französische Leser als auch französische Werke in größerem Ausmaß in der Bibliothek präsent. Frei von patriotischen Grundgedanken war der Verein deswegen nicht. Doch bezogen sich diese weniger auf den Bestand als auf den Wunsch, deutschen Ärzten in der Fremde zu helfen und die Errungenschaften der deutschen Medizin international bekannt zu machen. Aufgrund fehlender Statistiken bleibt derzeit in allen drei Fällen unklar, ob die Bibliotheken ihre Ziele erreichten oder ob sie diese vielleicht übertrafen und in welchem Maße französische Leser die Einrichtungen nutzten. Ebenso wenig ist eine qualitative Studie über das Lese- und Rezeptionsverhalten anhand der vorliegenden Quellen möglich. Ein inhaltlicher Austausch und tatsächliche internationale Diskussionen zeigen sich an der Bibliothek des Ärztevereins wie an der Bibliothek des Leseklubs.

Interessant ist die Frage, ob es Querverbindungen zwischen den einzelnen Bibliotheken gab. Waren Leser gleichzeitig bei mehreren Bibliotheken eingeschrieben? Nahmen die Bibliothekare die Arbeit der anderen Einrichtungen wahr? Konfessionelle Bibliotheken und Arbeiterbibliotheken standen generell in Konkurrenz zueinander. In Deutschland beobachtete man sich, und Ernst Mehlich rief die Arbeiterbibliothekare dazu auf, gegenüber einem so aktiven Gegner wie dem Borromäusverein „auf dem Posten zu sein, da ihre Literatur vor allem auf die Verdummung des Volkes abzielt“²³⁵. In den vorhandenen Unterlagen über Paris wurden keine Hinweise auf gegenseitige Wahrnehmung gefunden. Auf Benutzerseite verhinderte vermutlich die Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Ausweitung des Angebots, dass Leser sich in eine „falsche“ Bibliothek verirrt: Eine deutsche Lehrerin in Paris hatte die Wahl zwischen einer protestantischen und zwei katholischen Bibliotheken speziell für Dienstpersonal und Erzieherinnen sowie der Bibliothek des Vereins deutscher Lehrerinnen. Sie konnte sich daher aussuchen, welche Form der Belehrung sie wünschte. Hier könnten autobiographische Dokumente mit Informationen über die Benutzung und Auswahl der Bibliotheken weiter helfen, die zu finden freilich eine Zufallsangelegenheit ist. In diesem Zusammenhang wäre die wahrscheinliche These zu überprüfen, ob die französischen öffentlichen Bibliotheken dieser Zeit für die deutschen Einrichtungen aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse der meisten Einwanderer überhaupt eine Alternative darstellten.

Deutlich wurden in allen drei Fällen die Einflüsse von Mutterorganisationen oder nahe stehenden Vereinen aus Deutschland. Dies betraf aufgrund des gemeinsamen Zweckes in erster Linie Bestandsauswahl und -aufbau, im Falle des Lese-

²³⁵ Ernst MEHLICH, Die Bibliothekstätigkeit des Borromäusvereins, in: Der Bibliothekar (1912) S. 373.

klubs – und vermutlich ebenso beim Borromäusverein – auch das bibliothekarische Fachwissen. Ob dieses wiederum im Austausch mit französischen Einrichtungen weitergegeben oder ergänzt wurde, bedarf eigenständiger Untersuchungen, die französische Bibliotheken als Ausgangspunkt ansetzen. Im Fall der Bibliothek des Ärztevereins ist zumindest eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen anderer nationaler Gruppen vor Ort in Paris überliefert.

Trotz der organisatorischen Rückbindungen nach Deutschland und den Parallelen in der Entwicklung der dortigen Bibliothekslandschaft einschließlich der Diskussionen über die inhaltliche Ausrichtung der Bestände waren die deutschen Einrichtungen in Paris mehr als ein bloßes Abbild der deutschen Zustände. Die starke Betonung des nationalen Elements, das Fehlen einer direkten Konkurrenz durch öffentliche Bibliotheken sowie der – wenngleich nur ansatzweise versuchte – Spagat zur Vermittlung der französischen Kultur prägte die bibliothekarische Arbeit der deutschen Einrichtungen. Sie schien in vielen Fällen konservativer gewesen zu sein als die von vergleichbaren Bibliotheken im deutschen Kaiserreich. Interessant ist, dass sich der deutsch-französische Kontext weniger im Bestand als in der Geschichte dieser Bibliotheken bemerkbar machte. In allen drei Fällen setzte ihnen der Krieg ein Ende: der deutsch-französische Krieg von 1870/71 der medizinischen Bibliothek, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 den konfessionellen Bibliotheken und der Bibliothek des Leseklubs. Was in den beiden letzten Fällen mit den Büchern passierte, ist ungewiss. Bisherige Nachforschungen blieben ergebnislos. Vielleicht erfüllen sie heute in irgendeiner Pariser Bibliothek die in der Geschichte mehrfach verhinderte Idee eines vertieften deutsch-französischen Verständnisses.

VI. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

- Archiv Christuskirche, Paris
Geschichte der Gemeinde 1840–1893 (110–1)
- Archives Historiques de l'Archevêché de Paris
Dossier Allemagne (K II, 1)
- Archives de la Préfecture de Police, Paris
Dossier Bibliothèque russo-juive-ouvrière (Ba 1708)
Dossier Sybille Hess (Ba 1120-Hess)
Dossier Ossip Zetkin (Ba 1301-Zetkin)
- Hauptarchiv Bodelschwingsche Anstalten, Bielefeld
Pariser Zeit 1900–1942 (2/90–35)
- Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam
Bestand Deutscher Sozialdemokratischer Leseklub (DSL, 1–15)
- Politisches Archiv Auswärtiges Amt, Berlin
Deutsche Vereine in Paris 1874–1914 (Paris 1671 C 53)
Deutsche Vereine usw. in Paris 1885–1914 (Paris 1672 C 53)
- Sarepta-Archiv, Bielefeld
Paris, Heim für deutsche Erzieherinnen 1899–1911 (1/257)
Paris, Gouvernantenheim 1880–1915 (1/258)

2. Literatur

- ADAM, Thomas, Was las der Arbeiter im Kaiserreich? Die Leipziger Arbeiterbibliothek zwischen 1861 und 1914, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 5 (1998) S. 119–132.
- ALBERTO, Martino, Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914), Wiesbaden 1990.
- ATZE, Marcel, Ein Rückblick aus dem Jahr 2001. Eine wieder entdeckte Arbeiterbibliothek in ihrem zeitgenössischen Kontext, in: Die Bibliothek der Deutschen Sozialisten, S. 229–281.
- BAEGE, M. H., Die für die Arbeiterbibliotheken wichtigsten Werke Ernst Haeckels', in: Der Bibliothekar 2 (1910).

- BAMBERGER, Ludwig, Die deutsche Kolonie, in: Paris: ein Spiegelbild seiner Geschichte, seines Geistes und Lebens, Berlin 1867, S. 99–154.
- BANSA, Friedrich, Die deutsche Hügellgemeinde in Paris 1858–1908. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora, Berlin 1908.
- BOESE, Engelbrecht, Bibliothek und Industriestaat. Zur Bestandspolitik der älteren Bücherhallenbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich, in: Franz BIENERT, Karl-Heinz WEIMANN (Hg.), Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit, Wiesbaden 1984, S. 127–148.
- BÜSCH, Otto, HERZFELD, Hans (Hg.), Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ 1836–1847, Berlin 1975.
- BUZAS, Ladislaus, Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800–1945), Bd. 3, Wiesbaden 1978.
- CHEPTOU, Gaël, L'organisation syndicale des ouvriers de langue allemande à Paris 1900–1914, in: KÖNIG, Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 143–168.
- CORNET, L'intermédiaire des médecins. La première „réunion“ des médecins allemands à Paris, in: Paris Médicale, 10. Januar 1914, S. 274.
- Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes des Vereins Deutscher Aerzte in Paris, zugleich Erinnerung an die vor 25 Jahren stattgefundene erste Vereinigung deutscher Heilkundigen in Paris, Festgabe allen Vereinsmitgliedern zum Andenken an Paris gewidmet, Paris 1854.
- Deutsche Emigranten in Frankreich. Französische Emigranten in Deutschland 1685–1945. Eine Ausstellung des französischen Außenministeriums in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Paris 1983, Paris ²1984, S. 105–107.
- Die Bibliothek der Deutschen Sozialisten Cleveland / Ohio. Kommentierter Katalog des historischen Buchbestandes, bearbeitet von Christopher FREY. Mit einem Essay vom Marcel ATZE, Wien 2001.
- FRICKE, Dieter (Hg.), Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917, Berlin 1987.
- , Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine, in: DERS. u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte: die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1983, S. 14–29.
- GEBAUER, Horst, Über einige Bibliotheken der Arbeitervereine von 1848/49, in: Der Bibliothekar 9 (1988) S. 406–407.
- , Die Bibliothek des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins in London, in: Der Bibliothekar 5 (1985) S. 218–219.
- , Zur Entwicklung und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken in Deutschland, in: Ilse SCHUMANN, Gabriele REINHARDT, Über ehemalige Arbeiterbibliotheken 1899–1933 im heutigen Bezirk Potsdam, Potsdam 1984, S. 3–7.
- GOERGEN, Marie-Louise, Paris, un lieu de rencontre pour les socialistes allemands et français avant 1914, in: KÖNIG, Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 169–194.

- GRANDJONC, Jacques, KÖNIG, Karl-Ludwig, ROY-JACQUEMART, Marie-Ange (Hg.), Statuten des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ London 1840–1914, Trier 1979.
- GREGULETZ, Alexander, Die Herausbildung des bürgerlichen und proletarischen Bibliothekswesens in Deutschland. Ein Überblick im Rahmen der allgemeinen Bibliotheksgeschichte vom Vorabend der Französischen Revolution von 1789 bis zum Jahre 1945, Dissertation Humboldt-Universität zu Berlin 1985.
- GROSINSKI, Katholische Gesellenvereine, in: Dieter FRICKE u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte: die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1983, S. 228–240.
- GRULICH, Oscar, Geschichte der Bibliothek und Naturaliensammlung der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, Halle 1894.
- HAFERKORN, Katja, Clara Zetkin in Paris (1882–1890), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 2 (1984) S. 184–196.
- HANAUER, J., Über Zwecke und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, in: Der Bibliothekar 6 (1914) S. 747–749.
- HECKER, Konrad, Ein Säculum Borromäus-Verein, in: Bücherei und Bildungspflege 4 (1952) S. 709–710.
- HENNIG, Gustav, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek, Leipzig 1908.
- HUMMEL, Steffi, Der Borromäusverein 1845–1920. Katholische Volksbildung und Büchereiarbeit zwischen Anpassung und Bewahrung, Bonn 2005.
- HUNDT, Martin, Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836–1852, Frankfurt a. M. 1993.
- JEANBLANC, Helga, Des Allemands dans l'industrie et le commerce du livre à Paris (1811–1870), Paris 1994.
- JOCHUM, Uwe, Kleine Bibliotheksgeschichte, Stuttgart²1999.
- JOHANNSON, Franz, Arbeiterlektüre und bibliothekarische Bemühungen vor 1900, in: Literatur und proletarische Kultur. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dietrich MÜHLBERG und Rainer ROSENBERG. Berlin [O] 1983, S. 310–332, hier S. 324.
- KALISCH, L., Paris und London, Frankfurt 1851, S. 165–167.
- KAUTSKY, Karl, Die Aufgaben der deutschen Arbeitervereine im Ausland, in: Der Sozial-Demokrat, 25. Februar 1888, S. 1/III–2/I; 3. März, S. 1/II–2/I; 10. März, S. 1/III–2/II.
- KLOTZBÜCHER, Alois, Ernst Mehlich und die Arbeiterbibliotheken, in: Volker ZAIB (Hg.), Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten, Bielefeld 2003, S. 309–331.
- KOEP, Leo, VODERMAYER, Alfons, Die katholischen Volksbüchereien in Deutschland. Borromäusverein und St. Michaelsbund, in: Johannes LANGFELD (Hg.), Handbuch des Büchereiwesens, Bd. 2, Wiesbaden 1965, S. 387–420.
- KOLLOFF, Eduard, Schilderungen aus Paris, Hamburg 1839.

- KÖNIG, Mareike, Celebrating the Kaiser's Birthday: German Migrants in Paris After the Franco-Prussian War 1870/71, in: DIES., Rainer OHLIGER (Hg.), Enlarging European Memory: Migration Movements in Historical Perspective, Ostfildern 2006, S. 71–84.
- , (Hg.) Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert, München 2003.
- , „Bonnes à tout faire“: Deutsche Dienstmädchen in Paris im 19. Jahrhundert, in: DIES., Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 69–92.
- , Brüche als gestaltendes Element: Die Deutschen in Paris im 19. Jahrhundert, in: DIES. (Hg.), Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris, S. 9–26.
- KOWALSKI, Werner, Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten, Berlin (Ost) 1962.
- LANG, Victor, Paris wie es ist, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebungen, Paris 1835.
- LANGEWIESCHE, Dieter, SCHÖNHOFEN, Klaus, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976) S. 135–204.
- LEJARS, F., L'intermédiaire des médecins: La Société médicale allemande de Paris, in: Paris Médical, 20. Dezember 1913, S. 115–119.
- LEVY, Paul, La langue allemande en France, Bd. 2, De 1830 à nos jours, Lyon 1952.
- Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945, herausgegeben von Simone BARCK u.a., Stuttgart 1994.
- MAIER, Hans, Lese-Zeichen, in: Norbert TRIPPEN, Horst PATENGE (Hg.), Bausteine für eine lesende Kirche. Borromäusverein und katholische Büchereiarbeit, Mainz 1996, S. 14–35.
- MANN, Gunter, Die medizinischen Lesegesellschaften in Deutschland, Köln 1956.
- MARWINSKI, Felicitas, Sozialdemokratie und Volksbildung. Leben und Wirken Gustav Hennings als Bibliothekar, München 1994.
- MEDING, Heinrich, MARTIN, Aloys (Hg.), Recueil de travaux de la Société médicale allemande de Paris, Paris 1865.
- MEHLICH, Ernst, Die Arbeiterbibliotheken: Geschichtliches und Grundsätzliches, in: Der Bibliothekar 6 (1912) S. 437–439.
- MOOSER, Josef, Arbeiter, Bürger und Priester in den konfessionellen Arbeitervereinen im deutschen Kaiserreich, 1880–1914, in: Jürgen KOCKA (Hg.), Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich, München 1986, S. 79–105.
- Muster-Kataloge für Arbeiter-Bibliotheken. Herausgegeben vom Bildungsausschuss der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin 1908.
- NEMES, Csaba, The Role of the „Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis“ for the Spread of Anaesthesia in Europe, in: Jochen SCHULTE AM ESCH, Michael GOERIG (Hg.), The History of Anaesthesia, Lübeck 1998, S. 235–246.
- OBERMANN, Karl, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten 1849 bis 1852, Berlin 1955.

- PFANNKUCHE, August, Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquête beantwortet, Tübingen [u.a.] 1900.
- RIEBKE, Paul, Les Ouvriers de langue allemande à Paris, in: La vie ouvrière, 5. September 1910, S. 290–300.
- RITTER, Alexander, Buch, Büchereiwesen und Minderheitenkultur. Verschiedene Beobachtungen und eine Perspektive, in: Deutsche Studien 122 (1994) S. 144–150.
- RÜPPEL, Rudolf, Das evangelische Büchereiwesen, in: Johannes LANGFELD (Hg.), Handbuch des Büchereiwesens, Bd. 2, Wiesbaden 1965, S. 421–490.
- SCHIEDER, Wolfgang, Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963.
- SCHIRRMACHER, Käthe, Die Ausländer und der Pariser Arbeitsmarkt, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 27 (1908) S. 234–259, 477–512.
- SCHOEN, Heinrich, Das Deutschtum in Paris, in: Deutsche Erde 9 (1910) S. 48–76.
- SCHRAEPLER, Ernst, Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830–1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten von Wilhelm Weitling bis Karl Marx, Berlin, New York 1972.
- SCHUMANN, Ilse, REINHARDT, Gabriele, Über ehemalige Arbeiterbibliotheken 1899–1933 im heutigen Bezirk Potsdam, Potsdam 1984.
- SILBERNER, Edmund, Moses Hess. Geschichte seines Lebens, Leiden 1966.
- SPAEL, Wilhelm, Das Buch im Geisteskampf. 100 Jahre Borromäusverein, Bonn 1950.
- STAUDE, Fritz, Die Bedeutung der Jahre der Pariser Emigration für Clara Zetkins Entwicklung, in: Mitteilungsblatt der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ 2 (1983) S. 5–14.
- STEINBERG, Hans-Josef, Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter, in: Peter VON RÜDEN (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918, Frankfurt a. M. 1981, S. 261–280.
- , Workers' libraries in Germany before 1914, in: History Workshop 1 (1976) S. 166–180.
- STROSCHE, Norbert, Die Heimannsche „Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann“ 1899 – 1919 – 1984, Dissertation Humboldt-Universität zu Berlin 1984.
- TENFELDE, Klaus, Lesegesellschaften und Arbeiterbildungsvereine, in: Otto DANN (Hg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 253–274.
- , RITTER, Gerhard A., Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992.
- THAUER, Wolfgang, Die Bücherhalle als „Bildungsbibliothek für alle Stände: Programm und volksbibliothekarische Wirklichkeit, in: Peter VODOSEK, Gerhard LIEBERS (Hg.), Bibliotheken im gesellschaftlichen und kulturellen Wandel des 19. Jahrhunderts, Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte, Hamburg 1982, S. 137–155.
- , VODOSEK, Peter, Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland, Wiesbaden⁸1990.

- TICHY, Marina, Alltag und Traum. Leben und Lektüre der Dienstmädchen im Wien der Jahrhundertwende, Köln 1984.
- VODOSEK, Peter, Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung. Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1985.
- VON DER RECKE, Wilhelm (Hg.), „Fluctuat nec mergitur...“, Deutsche Evangelische Christuskirche Paris 1894–1994. Beiträge zur Geschichte der lutherischen Gemeinden deutscher Sprache in Paris und Frankreich, Sigmaringen 1994.
- VON METTENHEIM, H., Zur Geschichte der Societas medicorum Germanicorum Parisiensis, in: Med Welt 24 (1942) S. 91–92.
- Voss, Jürgen, Deutsch-französischer Wissenschafts- und Technologietransfer in vorindustrieller Zeit. Vortrag gehalten am 22. Oktober 1996 vor dem Deutschen Industrie- und Handelstag, Bonn 1996.
- , Eine deutsche Lesebibliothek im Paris des späten 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Forschung 6 (1979) S. 461–470.
- WEBER, Hermann, Die „Mission de St. Joseph des Allemands“ in Paris (1851–1925), in: Francia 16/3 (1989) S. 1–13.
- WITTMANN, Reinhard, Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München 1991.
- ZETKIN, Clara, Sybille Hess, in: Die Gleichheit. Zeitschrift für die Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes, 1., 13. und 27.1.1904, S. 5–6, 10–11, 19–21.
- ZIEGER, Kristin, Die Bedeutung der deutschen Ärztevereine, Diss. Universität Leipzig 2000; im Internet als download unter: <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/people/Zieger,_Kristin.html>.
- ZIMMERMANN, Rüdiger, Das gedruckte Gedächtnis der Arbeiterbewegung bewahren: Die Geschichte der Bibliotheken der deutschen Sozialdemokratie, Bonn ²2002.

VII. Abbildungen

37	von Liebowitz 27	Die Kunden des Himmels oder Gemüthsliche Darstellung d. Weltsystems
38	Linke Felix	Hat die Welt beschaut?
39		Sichtbare & unsichtbare Strahlen
40	Kaestlein h.	Das Leben der Dänen
41	Keyer Dr. H. K.	Erdbeben & Vulkane
42	"	Der Mond
43	"	Kometen & Meteor
44	Sajo Prof. K.	Unsere Königin
45	"	Krieg & Frieden im Ammenstaad
46	Schubert Dr. F.	Lehrbuch der technischen Chemie 2
154		
47	Sacher Ed	Die Gesellschaftskunde als Naturwissenschaft
48	Teichmann Dr. Ernst	Fortpflanzung & Züchtung
49	Teichmann Dr. Ernst	Die Fortbildung
50	Weide Prof. Dr. K.	Die Kultur der Kulturlosen
51	Weine K.	Kulturmerkmal der Menschheit
52	Urmann Emma	Die Naturerkennnis im Lichte des Darwinismus
53	Hell Dr.	Strammprophetie
54	Wilk. Bölsche	Postkinder u. ihre im Wechsel der Zeiten
55	Hannin	Entstehung der Arten

Abb. 1: Seite aus dem systematisch-alphabetischen Katalog

3.

4.		
5.	Reitzgen J.	Die Zukunft der Sozialdemokratie.
5.	—	Sozialpolitische Beiträge.
6.	—	Streifzüge eines Sozialisten mit in das Gebiet der Erkenntnistheorie.
7.	—	Die Religion der Sozialdemokratie.
122.	Reidel J. K.	Moses oder Darwin?
13.	Carrius J. F.	Der Kampf des Jodens und des Akinen Hospitals oder die Schneideri in London.
3.	Engel F.	Spontano contro Marx. Buchdruckverlag und Dokumente.
5.	—	Karl Marx vor dem hohen Gerichtshof. Prozess gegen den Ausschuss der Rheinischen Demokraten am 9. Februar 1849.
5.	—	Zur Wohnungsfrage. Equatdruck aus dem Volkstaat von 1872.
7.	—	Die Entwicklung des Sozialismus Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Berlin 1891.
12.	—	Nam Europa abrüsten? Equatdruck aus dem Vorwärts 1893.
39.	—	Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats.
140.	—	Aus Eigen Führung's Umwälzung zu Wissenschaft.
143.	Edmann A.	Die christlichen Genossenschaften insbesondere ihr Verhältnis zu Zentrum und Kirche. Püttgart 1914.
9.	Ernst T.	Die Arbeitergesetzgebung und ihre internationale Regelung. Berlin 1890.
149.	Frocher T.	Die Marx'sche Welttheorie. Zur Einführung in das Studium von Marx.
	—	Das Ostende von London. Ein soziales Faßt bild.
144.	Frank L. K.	Die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstags. Mit einem Anhang: Die Programme der bürgerlichen Parteien Deutschlands.
145.	Friedmann F. K.	Der Kampf gegen die Verteidigung.

Abb. 2: Seite aus dem Bücherverzeichnis von 1914

2.

8.	Seneca Lucius Annaeus (Ueb. v. Musca) Philosophische Betrachtungen Meyer-Struttgart 28 (N.O. 545)	V 07.	Bemerkungen
9.	Plum Ludwig Gedichte II Aufl. Framm-Struttgart 58 (N.O. 382)	V 07.	
10.	Tarwin Charles u. seine Lehre Aphorismen (Anthologie) Thomas-Leipzig 84 (N.O. 442)	V 07.	
11.	Leibniz w. d. Vollst. Wörterbuch II Aufl. Jatz-Struttgart 90 (N.O. 542)	V 07.	
12.	Goethe Faust I u. II. Leipzig Reclam (N.O. 932-209)	V 07.	
13.	Fahlstuck Die deutsche Kirche u. die Sozialdemokratie Erlangen 91 (N.O. 92)	V 07.	
	Hempel Paul Christus u. die Sozialdemokratie Braunschweig 93 (N.O. 31)	V 07.	
	Litzman F. Die Jesuitenfrage Bielefeld 94 (N.O. 44)	V 07.	
	Vonmehren, Sonda Die Bibel (N.O. 96)	V 07.	
	Mein Abschied von der Kirche (N.O. 33)		
	Der Gottesbegriff (N.O. 30)		
	Bielefeld 92.	v.	

Abb. 3: Seite aus dem Nummern-Katalog